Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 62 — Donnerstag, 14. März — 1907.

Tagesschau.

* Der Reichstag nahm in dritter Lesung die Nachtragsforderungen für Südwestafrika an.

* Es sind Gerüchte von einem Besuch Kaiser Wilhelms in London im Umlauf.

Dem Herrenhause ist der Entwurf eines Quellenschutzgesetzes zugegangen.

Fürst Bülow gedenkt die parlamentarischen Osterferien an der Riviera zu verbringen.

Dem Arbeiter Biewald in Breslau hat jetzt auch das Oberlandesgericht eine Entschädigung durch die Stadt für seine abgehackte Hand zugesprochen.

Der frühere Präsident der französischen Republik Casimir Périer ist, 59 Jahre alt, gestorben.

* Durch eine Explosion auf dem französischen Panzerschiff „Jena" sind 200 bis 300 Menschen getötet worden.

Die gesetzgebenden Körperschaften des Staates Kalifornien beschlossen ohne Debatte in dieser Tagung in der japanischen Frage nichts zu unternehmen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Vom wirtschaftlichen Kampfplatz.

Im allgemeinen boten die letzten sechs Monate ein Bild des wirtschaftlichen und sozialen Friedens, wie wir es seit langen Jahren nicht mehr erlebt haben. Daran ändert die Tatsache nichts, daß augenblicklich in Norddeutschland Schneider und Tapezierer und andere Arbeitsklassen im Lohnkampf stehen, daß es im Metallarbeitergewerbe noch immer kriselt; effektiv haben wir größere Streiks in diesem Winter nicht zu verzeichnen gehabt, und das ist nach unserem Dafürhalten eine höchst begrüßenswerte Tatsache.

Es handelt sich hierbei aber nicht um eine zufällige Erscheinung — für das erfreuliche Zurückgehen des Kampfes zwischen Arbeitgeber und Arbeiter sind zwei schlagende Gründe vorhanden. Einmal der ausschlaggebende Grund für die Arbeiter: die absolute Resultatlosigkeit der großen Streiks. Es sind ja wohl ab und zu bessere Arbeitsbedingungen erzielt worden, aber im allgemeinen sind alle Streiks für die Arbeiterschaft unglücklich ausgegangen. Wir erinnern nur an die Gruben-, Textil- und Metallarbeiter. Es ist unendlich viel Geld seitens der Gewerkschaften und seitens der sozialdemokratischen Presse in diese Unternehmungen gesteckt worden, und das Geld war zum größten Teil verloren. Dazu kam noch das unendliche Elend, das diese großen Streiks über tausende von Familien gebracht haben — was war das in Sachsen zu Weihnachten vor vier Jahren für eine grenzenlose Not! Da sagten sich die Arbeiter mit Recht: zu welchem Zweck stürzen wir uns denn in diese Gefährlichkeiten? Zum größeren Ruhme der sozialdemokratischen Partei? Die Partei ist nicht imstande, unseren Kindern und uns Brot zu schaffen auf weiß Gott, wielange hinaus. Das war sehr richtig kalkuliert, und die Streikunlust in den Arbeiterkreisen ist auf dieses Kalkul zurückzuführen. Es ist heute ohnehin schwer genug, und unter den gegenwärtigen Teuerungsverhältnissen Leuten mit großer Familie fast unmöglich, auszukommen mit dem, was sie sich verdienen. Dazu noch ein Streik — das geht eben ganz einfach nicht.

Der zweite Grund dafür, daß man größere Streiks nach Möglichkeit zu vermeiden trachtet, liegt darin, daß das Geheimnis der Organisation eben kein Geheimnis mehr ist, daß auch die Arbeitgeber von den Sozialdemokraten gelernt haben. Der Zusammenschluß der Arbeitgeber hat sich in den verschiedensten Formen und unter den verschiedensten Normen vollzogen, und die Arbeitgeberverbände sind immer noch im Wachsen begriffen. Eine Einigkeit unter den verschiedenen Gewerben und Branchen hat sich allerdings nicht erzielen lassen, weil die Arbeitgeber nicht durch eine politische Idee zusammengehalten werden, wie die sozialdemokratischen Gewerkschaften, aber auch diese Arbeitgeberverbände im engeren Rahmen sind imstande, den organisierten Arbeitern als gleich starke, ja in vielen Fällen als überlegene Macht gegenüberzutreten. Man wird es aus sozialen Gründen nicht bedauern können, daß aus dem Reichs-Arbeitgeberverband nichts geworden ist, aber diese kleineren Korporationen scheinen berufen, den Wirtschaftskampf einzudämmen, und das ist aus sozialen Gründen, das ist im Interesse auch der Arbeiterschaft nur zu begrüßen.

Kampf ist immer etwas Bitteres, denn jeder Kampf schlägt Wunden, und bei jedem Kampf muß es Sieger und Besiegte geben. Bei der Gegensätzlichkeit der Weltanschauungen aber, die nun einmal zwischen Besitzenden und Besitzlosen herrscht, lassen Kämpfe sich nicht vermeiden. Man kann deshalb nur den einen Wunsch hegen, daß diese Kämpfe in einer möglichst humanen Form geführt werden. Was in der Weltpolitik durch die nächste Haager Friedenskonferenz erzielt werden soll, das sollte sich doch auf die wirtschaftlichen Kämpfe übertragen lassen. Streiks und Aussperrungen sind die denkbar schroffsten Kampfmittel, und wenn die sich vermeiden ließen, dann wäre es ein hoher Segen für unsere Industrie sowohl, wie für unsere Arbeiterschaft. Industrie und Arbeiter sind auf einanderangewiesen. Ohne Arbeiter gibt es keine Industrie und ohne diese müssen die Arbeiter verhungern. Was ist aber ein Riesenstreik anders als ein Kampf der Arbeiter gegen die Industrie, die sie nähren soll? Und was ist eine Aussperrung anders als ein vernichtender Kampf der Industriellen gegen die Arbeiterschaft, ohne die sie nun einmal auch nicht auszukommen vermögen.

Nehmen wir nun die Tatsache, daß die Streiklust bei der organisierten Arbeiterschaft wesentlich zurückgegangen ist; nehmen wir ferner die Tatsache, daß Streiks durch den Zusammenschluß der Arbeitgeberschaft immer aussichtloser werden, so gelangen wir zu dem allerdings optimistischen, aber nicht unlogischen Schluß, daß der wirtschaftliche Kampf in der schroffen Form, wie er bisher geführt wurde, in absehbarer Zeit verschwindet. Denn er hat keine Berechtigung. Wie dann Streikfragen zwischen Unternehmern und Arbeitern ausgetragen werden, das in eine Frage, die die Zukunft wohl beantworten wird. Das Vernünftigste wären eben Schiedsgerichte, die zu gleichen Teilen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern unter dem Vorsitz eines amtlichen Organes gebildet werden müssen. Doch das ist Zukunftsmusik — bleiben wir schön bei den Tatsachen. Wir wiederholen, der Kampf weist einen erfreulichen Rückgang auf — wenn es so bleibt, dann ist das im Interesse der Arbeiterschaft und Industrie im hohen Maße zu begrüßen.



Es dauerte doch noch geschlagene zwei Stunden, ehe die Nachtragsetats zur Annahme gelangten, und mithin die Vorlage, derentwegen am 13. Dezember der alte Reichstag ein vorzeitiges Ende gefunden hatte, definitiv in dritter Lesung angenommen war. Auch Dienstag stimmten mit den Blockparteien nur wenige Zentrumsleute dafür. Vorher gab es noch einige Klippen zu umschiffen. So mußte Bebel noch einmal sprechen, allerdings unter großer Unruhe und gänzlicher Unaufmerksamkeit des Hauses, und desgleichen tat auch sein Schwiegersohn und Gesinnungsgenosse Ledebour den Mund auf, um ihn erst nach einer halben Stunde wieder zuzumachen. Natürlich nicht, ohne die obligaten zwei Ordnungsrufe erhalten zu haben. Von den National-Liberalen sprach Dr. Semler. Auch der stellvertretende Kolonialdirektor Dernburg mußte noch einmal in die Debatte eingreifen. Dann trat man in die Besprechung der Interpellation über die Revision der Strafprozeßordnung ein. Zur Begründung ergriff Gröber (Ztr.) das Wort. In der Hauptsache forderte er Einführung der Berufung gegen Strafkammerurteile, sowie die Zuziehung des Laienelementes auch zu den Strafkammern. Der national-liberale Abgeordnete Heinze verlangte die Beseitigung des Schematismus aus unserer Strafrechtspflege und die Hinzuziehung auch von Arbeitern zu den Schöffengerichten. Staatssekretär Dr. Nieberding gab zu, daß eine Verzögerung in der Strafprozeßreform eingetreten sei. Im übrigen seien Berufungsstrafkammern bei den Landgerichten geplant. Der konservative Abgeordnete Dr. Giese versprach die Mitarbeit seiner Freunde bei der Strafprozeßreform. Als Stadthagen darauf das Wort ergriff und sein umfangreiches Aktenbündel sichtbar wurde, da begann die übliche Saalflucht vor diesem gefürchteten Dauerredner. Er füllte denn auch den Rest der Sitzung, die um $^{1}/_{2}$6 Uhr zu Ende war, mit seiner Rederei aus. Uebrigens hatte die Sitzung einen interessanten Schluß, denn der Präsident Graf Stolberg nahm Veranlassung, die Worte zurückzuweisen, welche der Abgeordnete Brandenstein im Abgeordnetenhaus gegen den Reichstag gerichtet hatte. Der Präsident bezeichnete diese Aeußerungen als geeignet, die Würde der Reichstagsabgeordneten zu verletzen.

Sitzungsbericht.

Erster Punkt der Tagesordnung ist die dritte Lesung des Nachtragsetats für Südwestafrika.

In der Generaldebatte führt

Abg **Bebel** (Soz) aus: Er habe schon früher aufmerksam gemacht, in welch überschwenglichen Darstellungen insbesondere der Kolonialdirektor Dernburg bezüglich der Kolonien sich ergangen habe; er habe in den ersten Wahlreden gewaltig übertrieben, nachher in Frankfurt bedeutend eingelenkt. Für die heutige Beratung komme besonders zu statten die Denkschrift des Verwaltungsrats der Siedlungsgesellschaft für Südwestafrika, die erklärt, nichts mehr machen zu können und in Liquidation treten zu müssen. Dieser Bericht genüge, um die Wertlosigkeit der Kolonie darzutun. Anstelle der Kolonialpolitik sollte lieber eine vernünftige Handelspolitik betrieben werden. Der Kolonialhandel falle gar nicht ins Gewicht. Die Stellung seiner Partei zu dieser Kolonialpolitik sei nach wie vor eine ablehnende.

Abg. **Dr. Semler** (Natlib) erklärt, Bebel habe in seinen Ausführungen Bezug auf die Denkschrift der Siedlungsgesellschaft genommen; hätte er die vom Kolonialamt zugänglich gemachte Denkschrift zur Grundlage seiner Erörterungen gemacht, so würde er vieles zum Beweise seiner eigenen Anschauungen über Südwestafrika finden können. Diese Denkschrift zeichne sich durch Ehrlichkeit in hervorragender Weise aus. In der Frage der Handelspolitik im Verhältnis zur Kolonialpolitik möge Bebel vielfach Recht haben; seinen Schluß mache er aber nicht mit, da er verlange, daß man sehe, die Kolonien los zu werden.

Kolonialdirektor **Dernburg** führt aus, die von den Regierungen geforderte Nachtragssumme von 29,2 Millionen entspreche dem Notwendigen. Ueber die zukünftige Gestaltung der Truppen in Südwestafrika solle dem Bundesrat ein Vorschlag gemacht werden, der die Verminderung der Truppen bis zum 30. September auf 4000 Mann im Schutzgebiet vorsehe, wogegen die Polizeitruppe um 600 Mann erhöht werden soll. Ein entsprechender Ergänzungsetat sei in Vorbereitung.

Abg. **Dr. Wiemer** (Freis. Vpt.) führt aus, seine Partei habe sich niemals prinzipiell gegen die Kolonialpolitik ausgesprochen. Der Parteitag in Wiesbaden habe sich nur gegen das bisherige System der Kolonialverwaltung gewendet.

Abg. **Ledebour** (Soz.) bleibt dabei, daß die bürgerliche Linke in der Haltung in kolonialen Fragen eine Schwenkung gemacht und daß im Dezember der Kolonialdirektor im Reichstage eine Methode angewendet habe, um das deutsche Volk irrezuführen. (Große Unruhe. Glocke.)

Vizepräsident **Kaempf** ruft den Redner zur Ordnung. (Lebhaftes Bravo!)

Abg. **Ledebour** (fortfahrend), es lasse sich nicht leugnen, daß der Kolonialdirektor das Wichtigste seinerzeit verschwiegen und das deutsche Volk getäuscht habe. (Lärm bei der Mehrheit. Glocke.)

Vizepräsident **Kaempf** ruft den Redner zum zweiten Male zur Ordnung.

Abg. **Ledebour** schließt damit, daß er sagt, seine Partei werde die Kolonialpolitik weiter bekämpfen.

Der Nachtragsetat wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Polen und Zentrum, mit Ausnahme des Abg. Strombeck, angenommen.

Die Bahn Keetmanshoop-Kubub wird gleichfalls in dritter Lesung angenommen, ebenso das Gesetz betr. die Gewährung eines Darlehns an das südwestafrikanische Schutzgebiet.

Damit ist die Kolonialforderung endgültig bewilligt.

Es folgt die Zentrumsinterpellation betr. die Revision der Strafprozeßordnung, des Gerichtsverfassungsgesetzes und die den gleichen Gegenstand betreffende Interpellation der Nationalliberalen.

Abg. **Groeber** (Ztr.) begründet die erste Interpellation, worin der Reichskanzler befragt wird, ob und wann Gesetzentwürfe zu erwarten seien, welche die Revision der Strafprozeßordnung und die auf die Strafgerichte bezüglichen Teile des Gerichtsverfassungsgesetzes betreffen, insbesondere, ob er darüber Auskunft geben könne, ob die Zuziehung von Schöffen zu den Strafkammern und die Zulassung der Berufung gegen die Urteile der Strafkammern beabsichtigt sei.

Abg. **Dr. Heinze** (Natlib.): Das Laienelement müsse zu den Strafkammern unbedingt hinzugezogen werden. Verlangt werden müsse eine Revision des Verfahrens gegen jugendliche Verbrecher und die Entschädigung für Geschworene und Schöffen.

Staatssekretär des Reichsjustizamts **Dr. Nieberding** führt aus, das Reichsjustizamt sei seit langem mit den Vorarbeiten für die Reform der Strafprozeßordnung beschäftigt und wünsche naturgemäß ebenfalls, möglichst bald die Arbeit zu beendigen. Die Vorarbeiten der Kommission hätten zwei Jahre in Anspruch genommen. Die Kommission hat eine Vermehrung der Schöffen vorgesehen, aber der preußische Justizminister ist zu einer ablehnenden Haltung gekommen, weil an den wenigsten Orten die erforderliche Zahl geeigneter Personen zu finden sein dürfte. Für Uebertretungen sollen zuständig sein die Amtsgerichte, ohne Zuziehung von Schöffen; für Vergehen sollen Schöffengerichte in der bisherigen Einrichtung zuständig sein, aber mit erweiterter Kompetenz nach oben. Ein Teil der Straftaten, die derzeit bei den Strafkammern abgeurteilt werden, soll auf die Schöffengerichte übergehen. Für schwere Delikte soll die Strafkammer bestellt werden, aber mit einer Besetzung von Richtern und Schöffen. Die schweren Verbrechen sollen wie bisher bei den Schwurgerichten verbleiben. Außer den letzteren solle überall die Berufung eingeführt werden. Die Berufungsinstanzen sollen gebildet werden in der untersten Instanz, vielleicht durch die Schöffengerichte; im übrigen, soweit es sich um Urteile der Schöffengerichte und Strafkammern handele, durch das Landgericht.

Abg. **Stadthagen** (Soz.) erklärt, was er nicht für möglich gehalten habe, trete ein, die Rechtspflege werde noch weiter verschlechtert.

Präsident **Graf Stolberg** erklärt, gestern sind im preußischen Abgeordnetenhause bei Beratung des Eisenbahnetats von einem Redner Aeußerungen getan worden, die geeignet sind, die Mitglieder des Reichstages zu verletzen. (Hört! Hört!) Ich gebe meinem Bedauern hierüber Ausdruck (Lebhaftes Bravo!) und weise diese Aeußerung hiermit von dieser Stelle gebührend zurück. (Lauter Beifall auf allen Seiten.)

Darauf tritt Vertagung ein.



Abgeordnetenhaus.

Nach Vereidigung von drei neuen Mitgliedern setzte das Haus die Beratung des Eisenbahnetats fort und erledigte nach längerer Erörterung, in der besonders die Fragen des Wagenmangels, der Bequemlichkeit, der Sicherheit und Beleuchtung in den Eisenbahnwagen besprochen wurden, den Rest des Kapitels „dauernde Ausgaben".

Abg. **Hilbck** (natl.): Der Etat fordert 207 Millionen zur Instandhaltung und Erneuerung des Wagenparks. Davon sind aber nur 27 Millionen für Güterwagen bestimmt, und das genügt nicht angesichts der starken Zunnahme des Verkehrs.

Abg. **Macco** (natl.) führt Klage über die in manchen Zügen herrschende Unsauberkeit.

Minister **Breitenbach:** Ganz dem Güterwagenmangel abzuhelfen, wird schwer sein, da nie die Konjunktur vorausgesehen werden kann. Aber es sind schon bedeutende Mehranschaffungen gemacht worden. Am 1. April 1906 hatten wir 324 618 Güterwagen, am 1. April 1907 werden es schon 347 014 und am 1. April 1908 370 366 sein.

Abg. **v. Riepenhausen** (konf.): Mein Wunsch geht dahin, daß der Minister auch die neuen Wagen gleichmäßig auf die Provinzen verteilt, damit nicht Provinzen wie Pommern und Preußen nur alte Wagen erhalten.

Ein Antrag von Abgeordneten der Provinzen Posen und Pommern verlangt, daß Petitionen um Einführung des Vollbahnbetriebes auf der Strecke Posen — Schneidemühl — Belgard und Neustettin-Stolp der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen werden sollen.

Titel: Bromberg. Abg. **Peltasohn** (frs. Vg.) fragt an, ob die Strecke Bromberg — Hohensalza zweigleisig ausgebaut werden wird. Das sei auch aus strategischen Gründen wünschenswert.

Abg. **Viereck** (freik.) begründet den Antrag, die Petitionen um Einführung des Vollbahnbetriebes auf den Strecken Posen — Schneidemühl — Belgard und Neustettin-Stolp nicht, wie die Kommission beantragt hat, als Material, sondern zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. **v. Schmeling** (konf.) unterstützt ebenfalls den Antrag, besonders im Interesse von Stolpmünde.

Abg. **Kindler** (fr. Vg.) spricht gleichfalls für den Antrag. Der Antrag wird mit schwacher Majorität angenommen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel: Eisenbahndirektion Königsberg tritt

Abg. **Gyßling** (fr. Vp.) dafür ein, die Nebenbahnstrecke Allenstein-Soldau in eine Vollbahn umzuwandeln. Es ist behauptet worden, der Verkehr sei zu gering, im Sommer führen nur 66 und im Winter nur 44 Personen täglich. Bei besseren Verbindungen würde der Verkehr sich aber ganz erheblich verbessern. In Ostpreußen ist allerdings auf dem Gebiete der Nebenbahn viel geschehen. Was die Hauptbahnen anlangt, so steht Ostpreußen an siebenter Stelle, in bezug auf Nebenbahnen an erster Stelle. Es hat doppelt so viel Nebenbahnen wie Hauptbahnen. Das ist ein ungünstiges Verhältnis. Als der Redner weitere Nebenfragen berühren will, unterbricht ihn der Vizepräsident Dr. Porsch und weist ihn darauf hin, daß diese Fragen nicht zum Behandlungsgegenstand gehören.

Abg. Brämer (freik.) bittet, den Bahnhof Pillkallen besser auszubauen.

Der Titel wird bewilligt.

Bei Titel Zentralfonds bedauert

Abg. Dr. Heisig (Ztr.) daß nicht genügend für gute Wohnhäuser für gering besoldete Eisenbahnbeamte gesorgt werde. In unmittelbarer Nähe der Stecke sollte man solche Wohnhäuser aber nicht bauen.

Der Titel wird bewilligt.

Der Rest der außerordentlichen Ausgaben wird bewilligt. Damit ist die Beratung des Eisenbahnetats erledigt.

Zu einer Erklärung erhält noch das Wort

Minister Breitenbach: Ich habe zu einer großen Anzahl von Wünschen keine ausdrückliche Erklärung abgegeben. Ich fühle mich aber verpflichtet, alle Wünsche und Anregungen, die an mich herantreten, mit einem günstigen Vorurteil aufzunehmen. Alle Wünsche werden nach ihrer Nützlichkeit sorgfältig geprüft und in den Etats der nächsten Jahre eingestellt werden. An Ihnen wird es dann sein, die Mittel dafür zu bewilligen.

Der Minister erklärt gleichzeitig, daß er, obwohl sein Etat nicht vor dem 1. April endgültig erledigt werde, sich doch verpflichtet fühle, vom 1. April an die für den sichereren Fortgang des Betriebes erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Nächste Sitzung Donnerstag. Kultus-Etat.

DEUTSCHES REICH

Kaiser Wilhelm in London? Die Londoner „Finanzchronik" bringt die Meldung, daß die Korporation der City in einer vertraulichen Sitzung für die Eventualität des Besuches des Deutschen Kaisers in London, dem man im Herbst, wahrscheinlich im Oktober, entgegensehe, die für ein Festmahl in der Guildhall übliche Summen bereits zurückgestellt habe. Der Antrag sei mit allen Stimmen gegen zwei genehmigt worden. — Die Verantwortung für die Richtigkeit der Meldung muß dem Londoner Blatte überlassen bleiben. Anscheinend rechnet man in England mit einer solchen Reise des Kaisers, weil man eine Erwiderung des Besuches erwarten zu dürfen glaubt, den König Eduard im vorigen Sommer in Homburg abgestattet hat. In Berlin ist indessen bis zur Stunde von einer derartigen Absicht des Kaisers noch nichts bekannt.

Bei Beratung des Etatsnotgesetzes bewilligte die Budgetkommission des Reichstags zum Bau einer Kaserne in Allenstein 750 000 Mk.; ferner für das Feldgerät des für 1907 zu errichtenden Pionierbataillons in Graudenz und für Ueberführung des Materials eines Belagerungsparkes von Magdeburg nach Graudenz als 1. Rate 170 634 M.

Die Beamtenpensionsnovelle, die dem Herrenhaus zugegangen ist, wird Donnerstag vom Plenum des Herrenhauses beraten und der Finanzkommission zur Einzelberatung überwiesen werden.

Zunahme der geistlichen Schulaufsicht. Wie in den letzten Jahren die weltliche Kreisschulinspektion zugunsten der geistlichen zurückgedrängt worden ist, zeigt höchst lehrreich ein Beispiel, das die „Korrespondenz des Deutschen Lehrervereins" aus den Jahrgängen 1887 und 1907 des „Zentralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" zusammenstellt. Hiernach sind allein in einem Bezirk, Hessen-Nassau, in der Zeit zwischen jenen beiden Jahren acht fachmännische Kreisschulinspektoren durch Geistliche ersetzt worden. Stärker konnte in einem Bezirk die Verkirchlichung der Volksschule kaum durchgeführt werden.

Der 24. Kongreß für innere Medizin findet vom 15. bis 18. April in Wiesbaden statt. (Feier des 25jährigen Bestehens des Kongresses). Das Präsidium übernimmt Geheimrat von Leyden-Berlin.

Der diesjährige Aerztetag in Münster wird am 21. und 22. Juni stattfinden. Es werden ihm die Generalversammlung der wirtschaftlichen Vereinigung des deutschen Aerztevereinsbundes und eine Sitzung des Geschäftsausschusses am 20. Juni vorausgehen.

Noch ein Sozialdemokrat als Beigeordneter. Die oldenburgische Regierung hat den sozialdemokratischen Brauergehilfen Otto Nickel in Fackenburg als Beigeordneten des Vorstehers der Gemeinde Stockelsdorf bestätigt. „Genosse" Nickel ist Mitglied des Zentralvorstandes der sozialdemokratischen Partei für das Fürstentum Lübeck.

AUSLAND

* **Ein neuer Staat „Lincoln".** Dem neuen 46. Staat der Union Oklahama soll jetzt noch ein 47. folgen. Wenigstens geht man im fernsten Nordwesten mit dem Plane um, aus Teilen der drei Staaten Washington, Idaho und Oregon, die ihrer geographischen Lage nach zusammengehören, einen neuen Staat unter dem Namen Lincoln zu bilden, der rund 65 000 Quadratmeilen mit 400 000 Seelen Bevölkerung umfassen würde. Das Gebiet liegt zwischen den Kaskadebergen, den internationalen Grenzen nach Kanada zu, den Bitterrotbergen und den Blauen Bergen.

Eine schreckliche Schiffskatastrophe.

An Bord des französischen Panzerschiffes „Jena", das behufs Prüfung seiner Maschinen sich in einem Bassin des Arsenals in Toulon befand, ereignete sich gestern nachmittag eine Pulverexplosion, der zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Torpedo war explodiert und brachte die Pulvervorräte zur Explosion. Das Hinterteil des Schiffes flog in die Luft. Die ganze Bemannung war an Bord. Ein Teil konnte sich retten, man spricht aber von zweihundert bis dreihundert Toten. Weithin sind alle Fensterscheiben zertrümmert. Das Schiff führte die Flagge des Konteradmirals Manceron und wurde von dem Kapitän Adigare befehligt.

Die Explosionen an Bord der Jena folgten sich in Abständen von etwa einer Viertelstunde. Die elektrischen Leitungsdrähte glühten auf und schmolzen. Bei jeder Explosion wurden Trümmer über 500 Meter weit geschleudert. Ein Granatenstück im Gewicht von etwa 10 Kilo flog in einer Entfernung von 400 Metern von der „Jena" nieder. Im Marinesaal herrscht grenzenlose Verwirrung. Beherzte Matrosen näherten sich mit der Gefahr ihres Lebens dem Unglücksherd. Sie sehen, wie jeden Augenblick menschliche Körperteile in die Luft geschleudert werden.

Die ganze Bevölkerung ist auf das äußerste erregt. Der Transport der Verwundeten, deren Zahl auf 300 geschätzt wird, nach den Krankenhäusern beginnt; die **Zahl der Getöteten** wird ebenfalls auf **300** geschätzt. Viele Offiziere sind schrecklich verbrannt.

Um 3 Uhr dauerte der Brand auf der „Jena" noch fort. Das Rettungswerk ist in vollem Gange, alle Behörden befinden sich am Orte des Unglücks.

Bis zur Stunde ist es noch nicht möglich, die genaue Zahl der Toten und Verwundeten anzugeben; man spricht von 50 Toten und 100 Verwundeten, doch ist es möglich, daß die Zahlen größer sind.

Es bestätigt sich, daß Admiral Manceron bei dem Unglück auf der „Jena" verwundet worden ist.

Die Seepräfektur in Toulon hat dem Marineministerium gemeldet, daß das Dock, in dem das Schlachtschiff „Jena" liegt, unter Wasser gesetzt worden ist. Neue Explosionen sind nicht mehr zu befürchten.

In den Wandelgängen der Kammer in Paris rief die Nachricht von der Explosion auf der „Jena" große Bestürzung hervor. Admiral Bienaimé erklärte, er glaube, daß die Explosion auf die Selbstentzündung von Pulver zurückzuführen sei; Pulver unterliege nach einiger Zeit großen Veränderungen in seiner Zusammensetzung und müsse daher ständig kontrolliert werden. Die „Jena" dürfte ungefähr 25 Tonnen Pulver an Bord gehabt haben. Die „Jena" war das schönste Schlachtschiff der französischen Flotte; sie diente als Typ und sollte mit der „Suffren" zusammen die Grundlage der künftigen Flotte bilden. Die anderen Schlachtschiffe, die nicht vom Typ der „Jena" sind, sollen allmählich außer Dienst gestellt werden.

PROVINZIELLES

Culmsee. Feuer brach auf dem in der Thornerstraße gelegenen Gebäude der Tischlermeisterwitwe Bauermeister aus. Der freiwilligen Feuerwehr gelang es, das Feuer nach kurzer Zeit zu löschen, sodaß nur das Dach zum Teil beschädigt wurde.

Konitz. Niedergebrannt ist auf dem zum Stadtbezirk Konitz gehörigen Gute Dunkershagen ein großes Stallgebäude. Das Vieh konnte gerettet werden.

Pelplin. Die Ernennung des Pfarrers Johannes Behrendt in Danzig zum Domherrn bei der Kathedralkirche im Bistum Culm in Pelplin wird im „Reichsanzeiger" veröffentlicht.

Marienburg. In der Landwirtschaftsschule haben bei der Abgangsprüfung von 18 Prüflingen 16 die Prüfung bestanden.

Karthaus. Entgleist sind drei Personenwagen des gemischten Zuges 904 während der Einfahrt auf Bahnhof Sierakowitz. Es wurde niemand verletzt; der Zugverkehr wurde nicht unterbrochen. An den entgleisten Wagen sind nur einige geringfügige Beschädigungen an den Unterstellen vorgekommen. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht aufgeklärt.

Goldap. Abgebrannt ist vor acht Tagen der Stall des Besitzers Weiß in Samonienen. Sonntag nachmittag wurde das Gehöft eingeäschert, wobei 4 Stück Vieh umkamen. Im vorigen Herbst war dem Besitzer hinter seinen Gebäuden ein Strohhaufen angesteckt worden.

Königsberg. Der Bau einer Stadthalle und eines zweiten Theaters soll verwirklicht werden. Der Stadthallenbau ist bereits vollständig gesichert. Von der Stadt sollen zur Unterhaltung jährlich 15000 Mark gefordert werden. Die Angelegenheit des zweiten Theaters ist jetzt von dem Stadthallenbau getrennt worden. Man will erst mit letzterem Erfahrungen sammeln, ehe das zweite Theater entstehen soll.

Filehne. Ein schweres Unglück trug sich hier zu. Ingenieur Meyer von der Wasserbauinspektion Czarnikau war beauftragt, Vermessungen im Flußgebiet der Netze vorzunehmen. Mit seinem Fahrzeuge, das von drei Arbeitern bedient wurde, fuhr er stromabwärts. Bei der starken Strömung stieß er mit einem ihm entgegenkommenden großen Segler zusammen. Sein kleines Fahrzeug geriet unter das größere. Mayer kam nicht mehr zum Vorschein. Zwei seiner Arbeiter konnten von den Schiffsleuten aus den Fluten gezogen werden, der dritte erreichte schwimmend selbst das Ufer. Ingenieur Meyer, dessen Leiche noch nicht gefunden werden konnte, war erst 28 Jahre alt und stammte aus der Rheingegend.

Znin. Feuer brach nachts beim Ansiedler Binder in Birkenfelde aus, das so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit Stall und Scheune eingeäschert wurden. Verbrannt sind: 2 Pferde, 1 Kuh, 5 Schweine, 15 Kaninchen und sämtliches Geflügel, außerdem der Dreschkasten und 1 Siedemaschine. Der Schaden am toten Inventar ist durch Versicherung gedeckt.

Rogasen. Eine deutsche Protestversammlung gegen die Bestrebungen des polnischen Ostmarkenvereins „Straz" tagte im Busseschen Saale. Professor Masuch begrüßte die Versammlung und richtete an sie die Forderung, den Uebergriffen der polnischen Agitatoren entgegenzutreten und sich die nationale Aufgabe zu stellen, dafür zu sorgen, daß das, was deutsche Kultur geschaffen, auch dem Deutschtum erhalten bleibe.

Janowitz. Eine polnische Ein- und Verkaufs-Genossenschaft „Rolnik" ist hier gegründet, der sofort 31 Mitglieder in der konstituierenden Versammlung beitraten. Die Genossenschaft wird die zum Geschäftsbetriebe erforderlichen Räume zunächst nicht selbst aufbauen, sondern mieten. Einem Komitee, bestehend aus einigen Geistlichen, Kaufleuten und Landwirten, ist die weitere Ausgestaltung der Sache übertragen worden, namentlich das Engagieren eines tüchtigen Geschäftsführers.

LOKALES

Thorn, den 13. März.

— **Personalien.** Gerichtsassessor v. Hirschfeld in Freren ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Konitz ernannt. Rechtskandidat Alfred Berg aus Danzig ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Dirschau zur Beschäftigung überwiesen. Dem diätarischen Assistenten, Aktuar Wussow in Danzig ist behufs Uebernahme in die Verwaltung der indirekten Steuern die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste erteilt. Kanzleigehilfe, Militäranwärter Albert v. Wussow bei dem Amtsgericht in Pr. Stargard ist zum Kanzlisten bei dem Amtsgericht in Strasburg ernannt.

— **Der westpreußische Provinzialrat** ist zum 23. März zu einer Sitzung nach Danzig einberufen.

— **Die Landbank** erzielte im Jahre 1906 einen Gewinn von 1 320 830 Mark (im Vorjahre 1 121 725 Mk.). Davon werden 7 Proz. Dividende gezahlt. Die Tantieme des Aufsichtsrats beträgt 50 000 Mark (i. V. 41 666 Mark). Es wurden von der Landbank seit 1896 insgesamt 174 433 Hektar angekauft. Verkauft wurden von dem eigenen Besitz seit 1896 zusammen etwa 149 731 Hektar an 3654 Käufer.

— **Norddeutsche Kreditanstalt.** Nach dem Jahresbericht sind die Umsätze in dem Jahrzehnt 1897/1906 von 419 830 000 Mark auf 2 475 064 000 Mark gestiegen. Die Dividenden betrugen $7^1/_2$, 8, $8^1/_2$, $7^1/_2$, 5, 5, $5^1/_2$, $6^1/_2$, 7 und 7 Prozent. Die Lebhaftigkeit des Geschäfts im letzten Jahre zeigte sich auf allen Betriebsgebieten. Der Verkehr in Getreide war besonders rege in den beiden Monaten, die der Einführung der erhöhten Zölle vorangingen, er behielt auch in der folgenden Zeit einen ziemlich starken Umfang, schwächte sich aber im Winter ab, als die bis dahin mittleren Zufuhren aus Rußland mehr und mehr nachließen. Brotgetreide und Hafer versagten vollständig. Der Holzhandel war recht stark beschäftigt; infolge der Wirren im vorigen Winter hatte man die Abkünfte aus Rußland als nur mäßig veranschlagt; sie erwiesen sich aber fast 50 Prozent höher als im Vorjahre. Die Lage des Geschäfts im allgemeinen war als günstig zu bezeichnen. Sie hat allenthalben zu dem starken Geldbedarf geführt, der die ungewöhnlich hohen Zinssätze des Vorjahres veranlaßte.

— **Die westpreußische Sektion der nördlichsten Baugewerks-Berufsgenossenschaft** hielt unter Vorsitz des Herrn Herzog-Danzig ihre Sektionsversammlung im Schützenhause zu Danzig ab, in der der Vorsitzende, nachdem er über verschiedene für das Baugewerbe interessante Gesetzentwürfe referiert hatte, den Geschäftsbericht erstattete. Ihm entnehmen wir, daß 1640 Betriebe und 392 Selbstversicherer in der Sektion und 10 technische Aufsichtsbeamte vorhanden waren. 761 Unfälle wurden gemeldet, von denen 208 zu einer Entschädigung führten. Eine Erhöhung der Umlage ist nicht zu erwarten; die Verwaltungskosten betragen bei der Sektion 35 683 Mk., bei der Versicherungsanstalt 3900 Mark. Als technischer Aufsichtsbeamter wurde Baugewerksmeister Georg Gelb-Zoppot probeweise bestellt, als Geschäftsführer der Sektion Genossenschaftsbeamter Klaeß, Berlin, vom 1. April 1907 ab mit einem Gehalt von 4200 Mk. angestellt. Zum Vorsitzenden der Sektion wurde Herzog-Danzig einstimmig wieder-, zum Ersatzmann im Vorstande Baugewerksmeister Kirsch-Danzig neugewählt, beide vom 1. Oktober 1907 bis 1911. Eine große Reihe von Wahlen wurden noch erledigt und der Haushaltungsplan der Sektion für 1908 auf 47 000 Mk. in Einnahme und Ausgabe, der Versicherungsanstalt in 6000 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgestellt.

— **Die Bewaffnung der Geldbriefträger** mit Revolvern soll schon für die allernächste Zeit bevorstehen. Zu dieser wichtigen Maßregel ist das Reichspostamt durch die zahlreichen Ueberfälle auf Geldbriefträger, die in den letzten Jahren vorgekommen sind, veranlaßt worden.

— **Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe.** Gestern konnte der Verein, wie bereits erwähnt, auf ein Jahr seines Bestehens zurückblicken. Die aus diesem Anlaß im Artushof veranstaltete Jahresfeier nahm einen gemütlichen Verlauf. Herr Baumeister Uebrick eröffnete die Festsitzung mit einer Ansprache.

Darauf hielt Herr Königl. Wiesenbaumeister a. D. und Kulturingenieur Stötzel einen Vortrag über die verschiedenen Malarten, Herstellung witterungsbeständiger Wandgemälde, Wiederherstellung alter Gemälde und verschiedene Malrezepte, dem wir folgendes entnehmen:

Man kann das Ende des 13. Jahrhunderts als den Zeitpunkt bezeichnen, in welchem man sich in Italien wieder lebhaft mit der Malerei zu beschäftigen anfing. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts kannte man wohl nur zwei Arten von Maltechnik, die schon in den ältesten Zeiten geübt wurden: Die Wachsmalerei und die Tempéramalerei. Der größte Fortschritt in der Technik der Malerei wurde in Deutschland und in den Niederlanden dadurch gemacht, daß man als Bindemittel für die Farben die trocknenden Oele verwendete und dadurch den Grund zur Ausbildung der gegenwärtigen Oelmalerei legte. Die Kunstgeschichte gibt die verschiedenen Arten der Maltechnik ihrer Entstehung nach an: 1. Die Wachsmalerei, 2. Tempéramalerei, 3. Glasmalerei, 4. Oelmalerei, 5. Aquarellmalerei, 6. Pastellmalerei, 7. Porzellanmalerei, 8. Gouachemalerei, 9. Freskomalerei, 10. Stereochromie und 11. die Mineralmalerei.

Die antike Technik der Wachsmalerei ging seit dem 6. Jahrhundert nach Christo verloren und wurde erst wieder von dem spanischen Maler Velasko im Anfang des 18. Jahrhunderts ins Leben gerufen. Nachdem durch den Münchener Maler Fronbach im Jahre 1850 durch die in ägyptischen Gräbern gefundenen Porträts noch einmal angeregt war, wird die Wachsmalerei seit dieser Zeit nicht mehr betrieben. Die Tempéramalerei wurde im 15. Jahrhundert für Staffeleibilder vom Baron Alfons von Pereira angewandt, auch heute findet sie in der Dekorationsmalerei Anwendung. Der Mönch Wernicker in Tegernsee in Bayern soll die ersten Glasgemälde im 10. und 11. Jahrhundert im Kloster in Tegernsee hergestellt haben. Die Glasmalerei wurde im 14. und 15. Jahrhundert durch die Glasmalerfamilie Hirschvogel in Nürnberg gefördert. Aus dieser Zeit stammen die meisten alten bemalten Kirchenfenster. Die Glasgemälde in den Chorkapellen des Münsters zu Frauenburg, des Doms zu Metz stammen aus dem Jahre 1870. In Deutschland erstand die Glasmalerei erst Ende des 18. Jahrhunderts durch die Bemühungen von Siegismund Frank aus Nürnberg wieder. Durch die richtige Art der Glasmalerei erzielt man die absolute Unvergänglichkeit des Gemäldes. Als Erfinder der Oelmalerei wird Jan van Eyk genannt, der von Philipp dem Guten zum Hofmaler ernannt wurde. Die Hauptarbeit entfaltete er im Jahre 1420 bis 1430. Das mit dem Namen Oelmalerei bezeichnete Malverfahren wird gegenwärtig von den Künstlern am häufigsten angewendet. Die große Wertschätzung, welche die Maler diesem Verfahren entgegenbringen, beruht darauf, daß die nach demselben hergestellten Gemälde nach der Ansicht der Kunstverständigen die größte Naturwahrheit inbezug auf die Farbentöne und die Schattengebung besitzen. Die Aquarellmalerei führt ihre Bezeichnung von dem Worte „aqua" (Wasser), da man bei dieser Methode zur gebrauchsfertigen Herstellung der Farbe diese nur mit Wasser anrührt und verdünnt. Für den Erfinder der Aquarellmalerei gilt der Engländer

Francius Balow, weil diese Art der Malerei zuerst in England im Jahre 1600 ihre Ausbildung erhielt. Im Jahre 1700 führte der Landschaftsmaler W. Payne die Kunst in Deutschland fort, weshalb man ihn als Begründer der Aquarellmalerei in Deutschland betrachtet. – Die Pastellmalerei ist eine Verbindung der Zeichenkunst mit der Malerei, bei der man mit farbigen Stiften zeichnet und zugleich malt.

Die Technik der Porzellanmalerei besitzt große Aehnlichkeit mit der Glasmalerei im allgemeinen; hier wie dort werden gewisse Mineralfarben, welche mit der nötigen Menge leicht schmelzbaren Glases – dem Fluß – gemengt sind, mittelst eines ätherischen Oeles aufgetragen und der Muffel bei gelinder Glut eingebrannt. Der Hauptunterschied liegt darin, daß man bei der Glasmalerei fast nur mit Farben zu arbeiten hat, welche das Licht vollständig durchlassen müssen, während bei der Porzellanmalerei der Untergrund der Farben undurchsichtig ist. Die Chinesen und Japaner, die als Erfinder der Porzellanmalerei gelten, üben seit alter Zeit die Porzellanmalerei, erst Ende des 17. Jahrhunderts wird sie auch in Enropa betrieben. In Deutschland allein gibt es ca. 200 Porzellanfabriken. – Die Gouachemalerei (gesprochen „guasch", die eigentlich sprachlich richtige Bezeichnung für diese Art der Maltechnik ist „guazzo" gleichbedeutend mit „Wasserfarbe"), unterscheidet sich fast garnicht von der Aquarellmalerei. Der Unterschied liegt aber darin, daß die eigentliche Aquarellmalerei fast immer Lasurfarben verwendet, welche den unter der Farbe liegenden Malgrund durchscheinen lassen, während bei der Gouachemalerei den Farben eine solche Beschaffenheit gegeben wird, daß der Malgrund nicht sichtbar ist.

Die Freskomalerei, welche in großartigster Weise in Italien z. B. in den berühmten Gewölben des Friedhofes zu Pisa und in neuerer Zeit an den großen Kunstbauten in München angewendet wird, hat ihren Namen von der eigenartigen Behandlung, welche der Untergrund der Malereien erfahren muß. „Al fresco" heißt „auf dem Frischen". Dieser Name ist dadurch entstanden, daß der Untergrund für die Malerei aus einem besonderen, immer frisch angefertigten Mörtel hergestellt wird. Bei der Stereochromie oder Wasserglasmalerei (von fest, dauerhaft hergeleitet) bildet das Wasserglas das Bindemittel der Farben und ihre Grundlagen. Diese Art Malerei wurde vom Oberbergrat von Fuchs in München 1823 erfunden und von dem Maler Schlotthauer zuerst angewendet. – Die Mineralmalerei ist die neuste Monumental-Malmethode; sie ist ein Mittel, leicht und sicher Wandgemälde herzustellen, welche den chemischen und physikalischen Einwirkungen der Witterung und jedem Klima den größten Widerstand zu leisten imstande sind.

Der Vortragende sprach dann über die Wiederherstellung alter Gemälde. Hierzu muß vor allem die Staubschicht und dann der Firnis entfernt werden, nm die eigentliche Malerei freizulegen. Die Beseitigung der Staub- und Rußschicht wird am besten unter Anwendung einer stark verdünnten Sodalösung vorgenommen.

Zur Beseitigung der rissig gewordenen Stellen der Oelgemälde bedarf man eines flüssigkeitsdichten, mit passendem Deckel versehenen Kastens, in den das Bild bequem eingelegt werden kann. Man gießt auf den Boden des Kastens etwa 1 cm hoch eine Schicht höchst rektifizierten 96prozentigen Weingeistes und legt das zu restaurierende Bild mit der bemalten Seite nach unten auf mehrere in den Kasten angebrachte Stützen so auf, daß es etwa ein Zentimeter über dem Spiegel der Flüssigkeit liegt; durch die Alkoholdämpfe wird der Firnis an dem Bilde so erweicht, daß innerhalb 24 – 36 Stunden die zahlreichen Springe aus dem Bilde verschwunden sind. Das Aufhellen nachgedunkelter Gemälde geschieht durch Anwendung von Wasserstoffsuperoxyd.

Die Flecken alter, braun, schmutzig und fett gewordener Kupfer- und Stahlstiche bezw. Lithographien werden zuerst mit Benzin entfernt. Nachdem das Gemälde, mit Benzin übergossen, in einem geschlossenen Gefäß einige Stunden gelegen hat, wird es von der Luft getrocknet und mit einem weichen Pinsel abgefegt. Braune Stockflecken, Farben- und Fettflecke werden mit einer verdünnten Lösung von Wasserstoffsuperoxyd in 2 Teilen Wasser beseitigt. Um alte Lack- und Oelfarbenanstriche zu entfernen, wendet man eine Mischung aus 2 Teilen (10 %) Ammoniak und 1 Teil Terpentinöl an, der bis zur eintretenden Emulsion geschüttelt und dann auf den zu entfernenden Anstrich aufgetragen wird, der sich nach einigen Minuten mit Werg entfernen läßt. Oelfarbenanstriche zu reinigen, benutzt man 30 – 35 g gepulverten Borax und 150 g zerschnittene braune Seife bester Qualität mit etwa 1 Liter Regenwasser; diese Mischung wird bis zur Lösung erhitzt, mit Flanellappen aufgetragen, worauf man sie mit Wasser abspült. Feuersichere Leinwand wird durch Tränken mit einer Lösung von schwefelsaurem Magnesium, Aetzbaryt, Wasserglaslösung und Kieselfluorwasserstoffsäure hergestellt und dann mit einem Malgrunde aus Baryumcarbonat, Marmorpulver und Kaliwasserglas versehen.

Dem Vortragenden wurde für seine lehrreichen Ausführungen lebhafter Beifall zuteil.

Herr Major v. Hoewel, der in nächster Zeit Thorn verläßt, dankte dem Verein für das ihm in Anerkennung seiner Verdienste gestiftete silberne Familienwappen, das ihm eine freundliche Erinnerung an den Verein und dessen erste Ausstellung sein werde. Eine künstlerisch ausgeführte Widmung zur Jahresfeier des Vereins von Herrn Wiesenbaumeister Stötzel fand Anerkennung. Das darin enthaltene, auf die Tätigkeit einzelner Vereinsmitglieder Bezug nehmende Lied wurde gemeinsam gesungen. Der Vereinskassierer Herr Dorau jun. erstattete darauf den Kassenbericht, demzufolge der Kassenbestand ein äußerst günstiger ist. Trotzdem die Ausstellung sowie Reklamen und Drucksachen große Ausgaben beanspruchten, ist ein Bestand von 250 Mark zu verzeichnen. Hiervon werden 156 Mk. gemäß den Statuten auf der städtischen Sparkasse als Vereinsvermögen angelegt; außerdem sind für 1907 daselbst etwa 200 Mk. niedergelegt. Die Rechnungsrevisoren Herren Wiesenbaumeister Stötzel und Architekt Groß haben die Rechnung für richtig befunden, sodaß dem Kassierer der Dank des Vorsitzenden und Entlastung erteilt wurde. An demselben Abend traten dem Verein drei neue Mitglieder bei, so daß die Mitgliederzahl jetzt 112 beträgt. Die Feier fand erst gegen Mitternacht ihren Abschluß.

– **Deutscher Gastwirte-Tag.** Der Verein der Gastwirte Danzigs beschloß, den Deutschen Gastwirte-Tag für 1908 in Danzig aufzunehmen. Es wird dabei auf den Besuch von 1200 – 1500 Gästen gerechnet.

– **Die Zahl der Schullehrerseminare** in der preußischen Monarchie beträgt zur Zeit 144 gegen 128 im Jahre 1903. Die staatlichen Präparanden-Anstalten sind in demselben Zeitraume von 48 auf 72 gestiegen; die königl. Lehrerinnenseminare sind von 12 auf 17 angewachsen. Die Zahl den städtischen Präparanden-Anstalten ist auf 11 stehengeblieben. Von den jetzt bestehenden 144 Lehrerseminaren entfallen 92 auf die evangelische Konfession und 48 auf die kathlische. Die übrigen vier Seminare tragen einen paritätischen Charakter.

– **Lehrerinnenprüfung.** Bei der gestern im hiesigen Lehrerinnen-Seminar beendeten Prüfung haben die Seminaristinnen Fräulein Theodora Cymbrowski, Klara Dommer, Else Giese, Hedwig Bückel, Helene Herrmann, Paula Kendelbacher, Bianka Kerber, Else Kleinebrecht, Gertrud Kolinski, Alice Plehwe, Gabriele Späth, Anna Tornow, Magarete Weinmann, Gertrud Wendel, Margarete Weltcke und Marie Zimmermann das Lehrerinnenexamen bestanden.

– **Bei der katholischen Präparandenanstalt** finden unter dem Vorsitz des Herrn Seminar-Direktors Thiel in Vertretung des Herrn Provinzialschulrats Dr. Kolbe heute und morgen die Abgangsprüfungen statt.

– **Der Thorner Lehrerverein** hielt im Schützenhause seine Monatssitzung ab, in der Herr Mittelschullehrer Dreyer einen ausführlichen Bericht über die Besoldungsverhältnisse der Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen in den preußischen Städten der Servisklassen A und 1 gab. Die zahlenmäßigen Darlegungen des Redners ließen erkennen, daß sich die Unzulänglichkeit der Lehrerbesoldung ganz besonders hier im Osten bemerkbar macht. Der Vorsitzende verlas hierauf ein Rundschreiben des Provinzial-Vorstandes, in welchem den Zweigvereinen für die Bildung statistischer Kreisbureaus Instruktionen erteilt werden. Der von dem Vorstande vorgelegte Arbeitsplan für die Zeit vom 1. April 1907 bis Ende März 1908 wurde genehmigt. Es sind 13 Sitzungen vorgesehen und für 12 Vorträge Referenten bestellt worden. – Die nächste Sitzung findet am 13. April statt.

– **Zum Landeskriegerverbandstage in Thorn.** Der Vorstand des Preußischen Landeskriegerverbandes beabsichtigt, gelegentlich des diesjährigen, vom 6 – 9. Juli in Thorn stattfindenden Abgeordnetentages eine Ausstellung von Schiffsmodellen und Kriegervereinsfahnen zu veranstalten. Hiermit soll auch eine Ausstellung von Gewehren verbunden sein, die sich zum Scheibenschießen eignen und solcher, die zur Abgabe von Ehrensalven Verwendung finden, sowie von Zimmerbüchsen ꝛc. Diese Ausstellung soll verschiedenen Firmen, die die genannten Sachen, sowie Vereinsabzeichen usw. führen, Gelegenheit geben, mit ihren Erzeugnissen an die Oeffentlichkeit zu treten, wobei die daran interessierten Vereine evtl. Auswahl für Anschaffungen von Fahnen ꝛc. treffen können. Es werden u. a. Modelle der Schiffe „Mecklenburg", „Friedrich Karl" eines kleinen Kreuzers und des Kreuzers „D 9" ausgestellt. Die Anmeldungen der Aussteller haben bis zum 15. April unter der Bezeichnung „Kriegerbundestag Thorn" an den Vorsitzenden des Kriegervereins Thorn zu erfolgen. Die Ausstellung findet in den bereitwilligst zur Verfügung gestellten Sälen der Gewerbeschule statt.

– **Restaurant Behrend (Sponnagelscher Ausschank)** am Neustädtischen Markt. Die beliebte Kapelle Jary wurde am 1. d. Mts. durch das vom Dezember her bekannte Wiener Damensextett J. Slonek abgelöst. Die neue Truppe versteht's, die Besucher in angenehmer Weise zu unterhalten. Aus dem Repertoire sei hervorgehoben: Der Bacarolle-Walzer aus „Hoffmanns Erzählungen", die Ouvertüre „Im Reiche des Indra," das Intermezzo aus der Oper „Bajazzo", „The Phantom Brigado" und das Lied an den Abendstern aus „Tannhäuser". Ein Besuch dieser Konzerte wird sicher befriedigen.

– **Stadttheater.** Donnerstag findet eine Wiederholung des am Sonntag mit großem Beifall aufgenommenen Franz von Schönthanschen Lustspiels: „Klein Dorrit" statt. Freitag geht als 10. und letzte Vorstellung im Zyklus: Ein Jahrhundert deutschen Schauspiels das Gustav v. Mosersche Lustspiel: „Ultimo" erstmalig in Sene. Sonnabend hat der Spielleiter Herr Leopold Weigel sein Benefiz. Zur Aufführung gelangt „Muttersegen" oder: Die Straßensängerin von Paris, Vauderville mit Gesang in 5 Akten von W. Friedrich. – Musik von Berlioz. – Voranzeige! Sonntag, den 17. März: Novität! „Der Tanzhusar"; am Nachmittag wird bei halben Kassenpreisen die Gymnasiasten-Komödie „Kinder" von Robert Misch zum letzten Male gegeben.

– **Im Stadttheater** traten gestern abend zum ersten Male die acht Chunchusen auf, die sich schon in andern Städten mit Erfolg produziert haben. Das wesentlichste ist, daß wir es hier mit urechten Vertretern des mandschurischen Volksstammes zu tun haben. Auch die Art, wie sie ihre Tricks vorführen, ist durchaus originell, und selbst durch die Anpassung an europäische Bühnenbedürfnisse leuchtet das fremdländische Gauklertum überzeugend hindurch. Was nun die Kunststücke selbst anbetrifft, so ist es ja wohl richtig, daß manche davon von unsern befrackten „Prestidigitateuren", Balanceuren und Akrobaten ebenso elegant gemacht werden; wie sie aber diese bezopften, malerisch drapierten Chunchusen vorführen, so mit einem Hauch fremdländischer Straßengauklerpoesie, – in dieser Art wirken sie doch neu und überraschend und um so anziehender, als es an sich zumeist ausgesuchte, hier und da eigenartige Kunststücke sind. Man ist erstaunt, wenn der Zauberer der Truppe über ein halbes Dutzend wassergefüllte Becken, darunter eins in der Größe einer Haushaltswaschschüssel, aus seinen Gewändern hervorholt, oder wenn er eine ganze Reihe brennender Papierlaternen aus einem riesigen Papierberg herauszieht, der wieder nur aus einem kleinen Papierknäuel entstanden ist, den er sich vorher in den Mund gesteckt hatte. Auch als Feuerfresser erntete der Zauberer reichen Beifall. Etwas unsicher war gestern abend dagegen der Messerwerfer, indem er bei dem recht unheimlich aussehenden Werfen mit den haarscharfen Messern sein „Objekt" ritzte, so daß der arme Chunchuse etwas blutete. Aufrichtig beklatscht wurde die fabelhafte Gelenkigkeit des kleinen Chunchusen, der kein Rückgrat zu haben scheint, nicht minder die Balanciertricks und Papierschlangenspiele der andern, die in buntem Wechsel vorgeführt wurden. In all diesen Sachen tritt als hauptsächliches Merkmal die erstaunliche Geschicklichkeit und Ruhe hervor. Alles in allem genommen: Die Chunchusen sollte sich jeder heute abend zum letzten Male ansehen, schon allein um des tagesgeschichtlichen Interesses willen, das an diesen Vertretern eines Volksstammes im kriegsunruhigen fernen Osten haftet. – Den Beginn der Vorstellung eröffnet Ludwig Fuldas Lustspiel „Die Zeche". Zum Schlusse wird der amüsante Mosersche Schwank „Hektor" gegeben.

– **Gefunden:** Ein Kinderschlitten.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,40 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 3, höchste Temperatur + 2, niedrigste – 6, Wetter: bewölkt; Wind: west; Luftdruck 28.

AUS ALLER WELT

Erdbeben in Deutschland. Ein leichtes Erdbeben in der Form einer schwankenden Bewegung des Erdbodens machte sich in Dessau gestern bemerkbar.

Achtzehn Monate lebend begraben. Aus Paris wird berichtet: In der Nähe von Versailles hat man im Walde eine alte Frau gefunden, die viele Monate hindurch zwischen Tod und Leben wehrlos in einem Loche verborgen ihr Dasein fristete. Sie ist die Frau eines alten Lumpensammlers, der am Waldrand wohnt. Seit zwei Jahren war sie verschwunden; niemand hatte sie seitdem gesehen. Neulich vernahmen ein paar Waldwärter ein seufzerähnliches Geräusch, das aus einem Haufen trocknen Reisigs hervorzudringen schien. Als sie das Gestrüpp beseitigt hatten, gewahrten sie den abgezehrten Kopf einer alten Frau, der aus einem Loche aus dem Erdboden hervorragte. Die Frau war in einer Höhle regelrecht begraben, deren Oeffnung kaum zwei Fuß messen mochte. Mit vieler Mühe gelang es, die Frau hervorzuziehen. Sie befand sich in einem fürchterlichen Zustande, ausgemergelt wie ein Gerippe und vor Erschöpfung kaum imstande, sich aufrecht zu erhalten, zu gehen. Seit achtzehn Monaten hat die jetzt 60jährige Frau in jener Höhle vergraben dahinvegetiert. Von Zeit zu Zeit brachte ihr ihr Mann etwas Nahrung; wenn er wieder ging, bedeckte er den Eingang zur Höhle mit dem Gestrüpp. Man hat die Erbarmungswürdige im Krankenwagen nach Versailles ins Hospital übergeführt. Der Lumpensammler ist verhaftet worden.

NEUESTE NACHRICHTEN

Berlin, 13. März. Aus Anlaß eines Falles in Deutsch-Eylau, bei welchem eine Familie nur deshalb am **Schulstreik** sich beteiligte, weil sie wirtschaftlich von einem polnischen Geistlichen abhängig war, erging an die Ober-Präsidenten die generelle Verfügung, die **Entlassung von Schülern** an höheren Lehranstalten **sofort rückgängig zu machen,** sobald der Vater die bindende Erklärung abgibt, daß seine Kinder vom Schulstreik ablassen. Die wieder aufgenommenen Schüler soll man in keiner Weise die vorausgegangene Maßregelung empfinden lassen. Nach den letzten amtlichen Nachrichten ist ein weiterer erheblicher Rückgang des Schulstreiks eingetreten, sodaß eine baldige Beendigung zu erwarten ist.

Königsberg, 13. März. Die zwischen der Lohnkommission der ausständigen Schneider und Schneiderinnen mit dem Arbeitgeberverbande gepflogenen Tarifverhandlungen haben zu einer Einigung geführt, so daß der **Ausstand beendet** ist.

Kattowitz, 13. März. Auf dem Ludwigschacht der Zeche „Ferdinand" sind vier Bergleute **durch Gase betäubt**; einer davon ist tot, drei konnten gerettet werden.

Hamburg, 13. März. Die Zahl der **ausgesperrten Hafenarbeiter** beläuft sich auf **3650.** Es wurde eine Anzahl Arbeiter aus Amsterdam eingestellt.

Paris, 13. März. Die **Ursache der „Jena"-Katastrophe** ist bisher noch nicht festgestellt; man glaubt an Selbstentzündung oder Kurzschluß. Die Bevölkerung von Toulow hielt die heftige Detonation bei der Explosion für ein Erdbeben und flüchtete aus den Häusern.

Die Leichenteile von den auf dem Panzer „Jena" verunglückten Seeleuten bedeckten noch gestern abends die Zugänge zum Kai, wo bei Fackelschein Frauen ihre Angehörigen rekognoszieren wollten. Aus dem überschwemmten Bassin tauchen Arme und Beine auf, welche in Wassereimern nach der Totenkammer gebracht werden. Einige Matrosen fanden ihren Tod, indem sie von den Masten durch die Explosion hinabgeschleudert wurden.

Mailand, 13. März. Das Dorf Borsano ist durch eine **Feuersbrunst** fast gänzlich zerstört. Menschen sind **dabei nicht umgekommen.**

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 13. März.		12. März.
Privatdiskont	$5\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{4}$
Österreichische Banknoten	85,95	84,95
Russische "	215,20	215,25
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	96,10	96,25
3 pZt. "	85,–	84,80
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	96,10	96,30
3 pZt "	85,–	84,80
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. " 1895	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	93,20	93,50
3 pZt. " " II "	83,40	83,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,30	91,90
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	–,–	–,–
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	88,80
Gr. Berl. Straßenbahn	173,80	173,50
Deutsche Bank	237,75	241,–
Diskonto-Kom.-Ges.	179,20	180,90
Nordd. Kredit-Anstalt	120,–	120,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	199,10	199,25
Bochumer Gußstahl	228,25	229,50
Harpener Bergbau	211,–	212,25
Laurahütte	227,75	230,75
Weizen: loko Newyork	85 –	$84\frac{3}{8}$
" Mai	190,75	190,–
" Juli	190,25	189,50
" September	188,–	187,–
Roggen: Mai	174,50	174,–
" Juli	175,50	175,25
" September	166,–	165,50

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Dampfkesselbesitzer sind gemäß § 43 der Ministerialanweisung vom 9. Februar 1900, betreffend die Genehmigung und **Untersuchung der Dampfkessel** verpflichtet:

„Dem zuständigen Dampfkessel-Ueberwachungsverein und der Ortspolizeibehörde von **jeder in ihrem Kesselbesitzstande eintretenden Aenderung** — insbesondere von der zeitweisen oder gänzlichen Außerbetriebstellung von Kesseln, der etwaigen Wiedereröffnung des Betriebes der Beseitigung, dem Verkauf oder der Neubeschaffung von Kesseln — **spätestens bis zum 1. April j. Js. Anzeige zu machen**

Veränderungen, welche nicht rechtzeitig angemeldet worden sind, werden bei Ausschreibung der Jahresbeiträge nicht berücksichtigt. Eine Rückerstattung hiernach etwa zu viel erhobener Jahresbeiträge findet nicht statt.

Für den Regierungsbezirk Marienwerder kommt für die Anmeldung neben den Ortspolizeibehörden der mit der Beaufsichtigung der Kesselanlagen „im staatlichen Auftrage" betraute Dampfkessel-Überwachungsverein in Danzig in Betracht.

Aus der Nichtbeachtung obiger Vorschrift können den Kesselbesitzern unliebsame Weiterungen und pekuniäre Nachteile erwachsen.

Thorn, den 8. März 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In der hiesigen städtischen Polizei-Verwaltung soll die neu errichtete Stelle eines

Polizei-Kommissars

zum 1. April d. Js. besetzt werden.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1650 Mk., steigend in 4 mal 3 Jahren um je 200 Mk. bis 2450 Mk., 10 % des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß und 150 Mk. Kleidergeld.

Bei der Pensionierung wird ihm, sofern er Militäranwärter ist, die volle Militärdienstzeit seit Beginn des 21. Lebensjahres angerechnet.

Vorzugsweise berücksichtigt werden Bewerber, welche sich in gleicher oder ähnlicher Stellung bereits bewährt haben. Jedenfalls müssen sie mit den bezüglichen Vorschriften und Gesetzen vertraut sein und Energie mit Ruhe und Besonnenheit verbinden.

Die endgültige Anstellung erfolgt nach voraufgegangener 6monatlicher Probedienstzeit auf Kündigung mit Pensionsberechtigung.

Lebenslängliche Anstellung ohne Kündigung kann nach Ablauf von 5 Jahren ausgesprochen werden.

Bewerbungsgesuche sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen und verfaßten Lebenslaufs, sowie der vorhandenen Zeugnisse und Militärpapiere bei uns bis zum **20. März d. Js.** einzureichen.

Thorn, den 2. März 1907.

Der Magistrat.

Holzverkaufstermin.

Montag, den 18. März 1907, vormittags 9 Uhr

sollen im Gasthause **Waldmeisterkrug** an der Thorn-Culmer Chaussee folgende Hölzer verkauft werden:

200 Kiefernstangen (Leiterbäume),
200 rm Kiefernkloben,
20 rm Kiefernknüppel,
200 Kiefernstrauchhaufen,
100 Schock Dachstücke,
100 rm Ellernkloben,
20 rm Ellernknüppel,
20 rm Ellernnutzholz,
100 rm Kiefernnutzholz, 112 Stämme
30 Birkenstangen,
7 Birkenstämme.

Sängerau, den 8. März 1907.

Die Forstverwaltung.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag, den 15. März 1907, vormittags 10 Uhr

werde ich vor dem Königl. Landgericht hier

1 neues Fahrrad, 1 neue Nähmaschine, mehrere Fahrradsättel, Luftpumpen, Laternen usw.

zwangsweise meistbietend versteigern.

Thorn, den 12. März 1907.

Bendrik, Gerichtsvollzieher.

Thorner Marktpreise.

Dienstag, den 12. März 1907.

Der Markt war nur mäßig beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	17	–	18	20
Roggen	„	16	20	17	30
Gerste	„	14	–	15	20
Hafer	„	16	–	17	20
Stroh (Richt-)	„	5	–	5	50
Heu	„	5	50	6	–
Kartoffeln	50 Kg.	2	40	3	25
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	60
Kalbfleisch	„	1	10	1	60
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	60	1	80
Karpfen	„	1	80		–
Zander	„	1	60	–	–
Aale	„	–	–	–	–
Schleie	„	–	–	–	–
Hechte	„	1	20	1	80
Bressen	„	1	–	1	20
Barsche	„	–	80	1	20
Karauschen	„	1	–	1	40
Weißfische	„	–	40	–	80
Heringe	„	–	30	–	35
Flundern	„	–	80	1	–
Krebse	Schock	–	–	–	–
Puten	Stück	5	–	7	–
Gänse	„	3	50	5	–
Enten	Paar	4	–	6	–
Hühner, alte	Stück	1	50	2	25
„ junge	Paar	–	–	–	–
Tauben	„	1	–	1	10
Hasen	Stück	–	–	–	–
Blumenkohl	Kopf	–	–		–
Weißkohl	„	–	–	–	–
Spinat	Pfund	–	–	–	–
Butter	1 Kilo	1	80	2	60
Eier	Schock	3	40	5	20
Aepfel	Pfund	–	10	–	40
Apfelsinen	Dtzd.	–	40	1	–
Zwiebeln	Kilo	–	15	–	–
Mohrrüben	„	–	15	–	20

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 14. März:

Schule zu Regencia. 4 Uhr: Missionsstunde.

Freitag, den 15. März 1907.

Altstädtische evangelische Kirche. Abends 6 Uhr: Passionsandacht. Herr Pfarrer Stachowitz. Orgelvortrag: Arie aus „Die Schöpfung" von Haydn.

Derjenige, welcher am Sonntag, den 10. März, einen **schwarzen, steifen Hut,** Kopfweite 58, in **Tivoli** vertauscht hat, wird gebeten, denselben dort wieder einzutauschen.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 62 — Donnerstag, 14. März 1907.

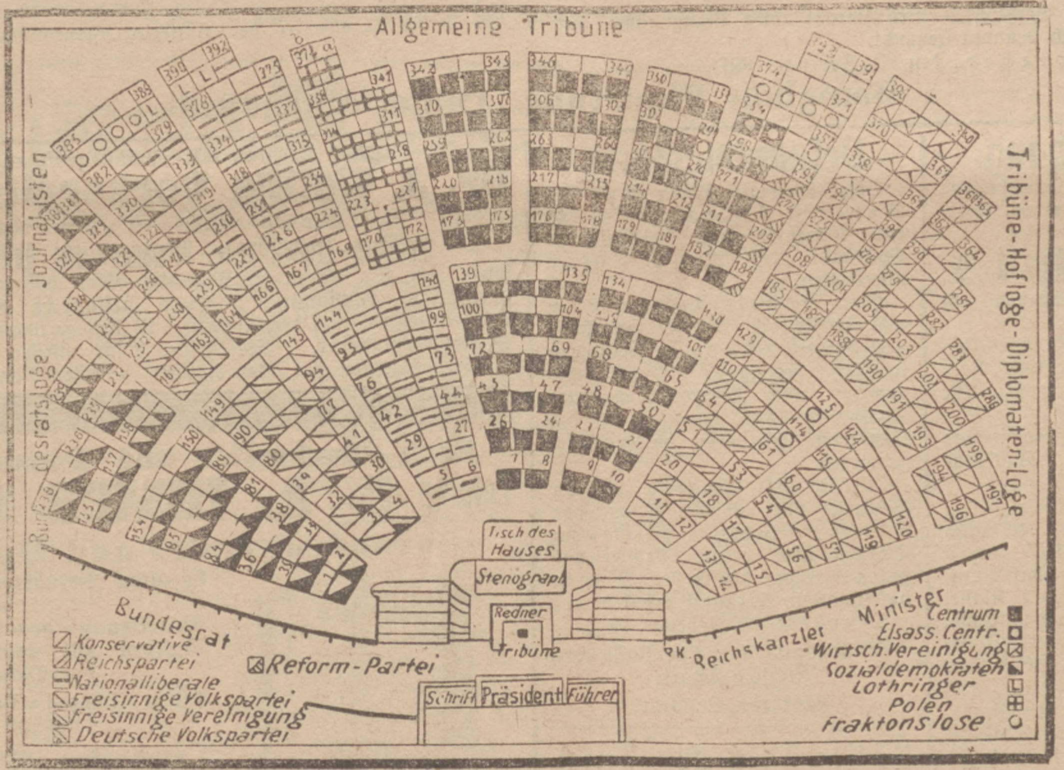


* **Die Ermordung des bulgarischen Ministerpräsidenten.** Vom Balkan, wo es seit geraumer Zeit wieder gärt und brodelt, kam die Schreckenskunde, daß der bulgarische Ministerpräsident Petkow ermordet wurde. Es handelt sich angeblich um einen Racheakt und um eine Tat, für die nur der Mörder allein verantwortlich gemacht werden könne. Diese Auslegung, welche offenbar von offiziöser Seite in Sofia den dortigen Korrespondenten der abendländischen Presse suggeriert wurde, entspricht aber nicht den Tatsachen, denn die bulgarische Bevölkerung befindet sich seit ungefähr einem halben Jahre in heftiger Gärung, wovon der Streik der Eisenbahner und die Studenten-



D. Petkow, d. ermordete bulgar. Minist. Präsdt.

unruhen, die der verewigte Premier mit der Schließung der Universität beantwortete, wohl zur Genüge zeugten. Diese Unzufriedenheit entspringt aber weniger sozialen und wirtschaftlichen, als politischen Ursachen und ist in der Hauptsache auf die scharfen Maßregeln der Regierung gegen die Umtriebe der bulgarischen Banden in Macedonien zurückzuführen. Diese Propaganda hat das ganze bulgarische Volk durchwühlt und seine Phantasie mit der Vorspiegelung eines großbulgarischen Kaiserreiches auf das äußerste erhitzt, sodaß die vox populi nach einem Kriege mit der Türkei geradezu schreit. Aber die Regierung in Sofia, welche solange mit diesem Gedanken gespielt hat, konnte sich bis zum heutigen Tage nicht entschließen, einen Casus belli mit der hohen Pforte heraufzubeschwören, weil sie ganz genau weiß, daß dann Bulgarien das Schicksal Griechenlands drohen würde Nun wendet sich die Wut der enttäuschten Bevölkerung gegen die Sofioter Machthaber und nicht zuletzt auch gegen den Fürsten Ferdinand, welcher bekanntlich in der letzten Zeit eine wahre Scheu vor dem Betreten seines Reiches zeigte und sich mit Vorliebe im Auslande aufhielt. Die Ermordung Petkows eröffnet eine sehr düstere Perspektive für die nächste Zukunft des Balkans.



In die Verhältnisse des jetzigen Reichstages ist nun endlich Ordnung gekommen, die Platzverteilung ist erfolgt. Unsere Leser können an der Hand unseres Planes ziemlich genau feststellen, wo ihr Abgeordneter sitzen muß. Die Plätze der Konservativen, Reichspartei, Wirtschaftlichen Vereinigung und derjenigen Wilden, die sich zur Rechten rechnen, haben an Zahl so zugenommen, daß die Polen, die bislang zwischen dem Zentrum und der Rechten ihren Platz hatten, auf die linke Seite des Hauses verpflanzt werden mußten. Auch die 3 Lothringer sind ganz auf die linke Seite gelangt und sitzen hinter den Nationalliberalen, während die Elsässischen Zentrumsabgeordneten direkt bei dem Zentrum sitzen, desgleichen der Welfe Götz von Olenhulsen. Das Zentrum hat der Linken gegenüber genau seine alte Grenzlinie eingehalten. Dagegen sind die Nationalliberalen durch die Polen weiter nach links gedrängt worden, auch die freisinnigen Parteien sind stärker entwickelt und die Kosten all dieser Verschiebungen haben die Sozialdemokraten getragen, deren Zahl wesentlich kleiner geworden ist. Der Zug nach rechts, der durch die Wahlen hindurchgegangen ist, kommt also auch bei der Gruppierung zum Ausdruck, übrigens hat inzwischen die Rechte durch die Nachwahl des konservativen Abgeordneten für Mühlhausen-Langensalza an Stelle des freisinnigen Abgeordneten Prof. Eickhoff, der zweimal gewählt war und auf diesen Wahlkreis verzichtet hatte, eine neue Verstärkung erfahren.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 12. März.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 726 Gr. 182 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr.
Normalgewicht inländisch grobkörnig 685—726 Gr. 167—169 Mk. bez

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 164—167½ Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 100—109 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,40—11,30 Mk. bez.
Roggen- 10,90 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 9,15 Mk inkl. Sack Gd.

Ein amerikanischer Prophet.

Ein Leben, so reich an wundersamen Zwischenfällen, an Erfolgen und Enttäuschungen, wie es sich die kühnste Phantasie nicht ausmalen könnte, hat jetzt mit dem Tode John Alexander Dowies geendet. Nur in Amerika konnte eine solche Persönlichkeit zu hohem Einfluß und bedeutender Geltung gelangen, halb fanatischer Glaubensheld, halb kühner Finanzmann, Prophet und Selbstherrscher, Reformator und Gesundbeter. Dowie ist der reinste Typus jener religiösen Weltverbesserer, jener ekstatischen Mystiker, die sich in den Vereinigten Staaten ganze Reiche zu gründen wußten und auch in Europa ihre Anhänger fanden. Er war unzweifelhaft eine hervorragende Persönlichkeit, dessen ehrwürdige äußere Erscheinung schon bezwang, ausgestattet mit hohen Geistesgaben, unermüdlicher Arbeitskraft und hinreißender Beredsamkeit. So ist es ihm gelungen, als Bote der christlichen Kirche in Zion, als „Elias, der Reformator, von dem Moses gesprochen", aufzutreten, eine große Gemeinde zu organisieren, eine neue Stadt zu gründen und nicht nur in dem Geistesleben seiner Zeit deutliche Spuren zurückzulassen, sondern auch wirtschaftlich segensreich zu wirken. Als Gesundbeter hat Dowie seine Laufbahn begonnen. Er stammte aus Edinburgh und war dann Geistlicher auf Neu-Seeland geworden. Aber die Geistlichentätigkeit genügte seinem unruhigen Geiste nicht, er wollte auf besondere Weise seinem Gotte dienen und erbaute sich ein kleines Heiligtum in Melbourne, wo er sich stetem Gebet hingab und seinen Unterhalt aus freiwilligen Spenden empfing. Hier entdeckte er, daß die Kraft in ihm wohne, Krankheiten zu heilen; er vertrieb seinem Weibe die Kopfschmerzen, indem er seine Hand auf ihr Haupt legte. Der „Geist des Herrn kam über ihn." Er fühlte seine hohe Berufung und gründete in Australien eine schnell sich ausbreitende Bewegung, die „göttliche Heilungs-Gemeinschaft", in deren Interesse er eine Missionsreise nach London antrat. Aber er fand in Amerika so begeisterte Aufnahme, daß er nicht bis nach London ging, sondern in Chicago blieb und hier sich ein kleines hölzernes Heiligtum errichtete, wo er Tag und Nacht betete und den Mühseligen und Beladenen, die zu ihm kamen, durch Handauflegen alle Schmerzen verscheuchen wollte. Viele Tausende kamen in einer Woche zu ihm, und der Ruhm des „großen Heilenden" verbreitete sich immer weiter. Er war bald Verfolgungen ausgesetzt, wurde in Anklagen und gerichtliche Handlungen verstrickt, aber der betende Wundermann war auch in praktischen Dingen wohl bewandert und wußte mit Hilfe von Advokaten und durch eigne geschickte Verteidigung alle Prozesse zu gewinnen. Die finanzielle Grundlage seiner Organisation war dieselbe wie die der Mormonen. Er predigte die Lehre vom Zehnten, und Geld floß ihm in Strömen zu aus allen Teilen der Welt. Jeden Sonntag predigte er vor mehr als 5000 Menschen, und seine Apostel, die sog. „70", breiteten seinen Ruhm und seine Schriften überallhin aus. Die „christlich-katholische Kirche von Zion", die er gegründet hatte, umfaßte allmählich 100 000 Seelen. Eine Schule für die Kinder Zions, eine Anstalt für ihre Prediger und ein Ausbildungsinstitut für Diakonissinnen wurden gegründet. Dowie machte große Wohltätigkeitsstiftungen, errichtete eine Druckerei und Buchhandlung für die Schriften seiner Kirchen, mit Filialen in London und Australien. Seinen großartigen Geldoperationen diente die Zion-Bank, deren Eigentümer und Leiter er war; zu seinem Schutz organisierte er eine eigene Polizei, die „Zion-Wachen", denn die Zeit der Anfechtungen war noch nicht vorüber. Durch seine Predigten gegen Aerzte und Teufel, gegen Medizin und Alkohol verschaffte er sich viele Gegner und besonders machten ihm die Studenten der Medizin von Chicago so viel zu schaffen, daß er der undankbaren Stadt den Rücken wandte und in Illinois en den Ufern des Michigan-Sees 6000 Acres des besten Landes kaufte, um hier das „neue Zion" zu gründen. Das Land, das er für 5 Millionen Mark kaufte, wußte er durch geschickte Anlagen in seinem Wert außerordentlich zu steigern. 5000 Gläubige siedelten sich mit ihm an, doch die Zahl der „Dowieiten" vermehrte sich rasch. Aus Nottingham in England ließ Dowie Spitzenklöppler kommen und führte in seiner neuen Stadt die Spitzenfabrikation ein, die sehr bald aufblühte, denn bisher waren die Spitzen mit einem Zoll von 60 Proz. aus dem Ausland eingeführt worden. Der Prophet selbst war unermüdlich tätig. Ebenso innig und sorgsam wie er für jeden seiner Gläubigen betete, betrachtete er jeden Meter Spitze auf die Sauberkeit und Güte der Arbeit hin. Im Gesundbeten lag nach wie vor seine größte Kraft; er forderte keinen Lohn für seine Heilungen, aber die Geheilten durften zum Nutzen der guten Sache soviel spenden, als sie wollten. Sehr oft hatten seine Gebete freilich keinen Erfolg, aber er erklärte dann, daß der Teufel daran schuld sei, der solange Macht über jedes Wesen habe, als er noch nicht ganz stark und fest im Glauben an Zion geworden sei. Als seine Tochter, die sich an einer Spirituslampe die Haare gekräuselt hatte, verbrannte und trotz der Gebete ihres Vaters an den Brandwunden starb, da sagte er, sein Gebet habe deshalb keine Kraft gehabt, weil seine Tochter Alkohol in der Lampe benutzt hätte und Alkohol in jeder Form den Gläubigen Zions zum Gebrauch verboten sei. Er hatte einen Registrator in Form einer Uhr, der die Aufträge für Gebete und die Zeit, in der sie Dowie erledigte, anzeigte. Ging es einem Patienten zu derselben Stunde, in der der Prophet für ihn seine Gebete gesprochen hatte, besser, so war die Gnade des Himmels sichtbar geworden. Bei telephonischen Anfragen betete Dowie in den Hörer hinein und versprach sich davon besondere Wirkung. Seine Gebete wurden auch durch Phonographen aufgenommen, um den Gläubigen in Australien die Stimme des Propheten zu vermitteln. Dowie lebte in großem Stil; er träumte davon, sein Reich über die ganze Welt auszudehnen und in dem neuen Zion den Tempel Salomos wieder aufzubauen. Aber ein tragisches Geschick ließ ihn von seiner stolzen Höhe wieder in tiefste Niedrigste herabsinken. Schon seine Reise nach Europa im Jahre 1900 war ein deutlicher Mißerfolg. Er reiste in einem Extrazug mit seiner Familie, drei Sekretären, drei Geistlichen und einer Schar von Dienern und trat mit wahrhaft fürstlicher Pracht auf. Aber in London wurde er von der Menge verlacht und verhöhnt, ja mit Steinen beworfen, und mit furchtbarem Fluch verließ der zornige Prophet die Weltstadt, der er ihren nahen Untergang voraussagte. Sein letzter großer Kreuzzug war gegen Newyork gerichtet. Mit einer Schar von 500 Musikern und einem Chor von 500 Sängern, von vielen Anhängern gefolgt, zog er nach Newyork, in purpurne Gewänder gekleidet, von weiß angezogenen Dienern umgeben. Aber seine alte Macht über die Gemüter schien von ihm gewichen; wiederum erntete er Hohn und Spott, und tief gedemütigt mußte er nach seiner Stadt Zieon zurückkehren. Seine Gesundheit war untergraben; da er seit Jahren keinen Schritt mehr gegangen war, war er unförmig dick geworden und ging dem körperlichen Verfall entgegen. Seine Anhänger verließen ihn und setzten einen jüngeren Propheten auf den Thron Elias'; er selbst aber schleppte den verfallenen Leib unruhig umher, ohne noch irgend wo festen Fuß fassen zu können, bis den entthronten Propheten der Tod erlöste.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Bekanntmachung

Das diesjährige Invalidenprüfungsgeschäft findet voraussichtlich im Monat April statt.

Invaliden, Unterstützungs- und Renten-Empfänger, – soweit sie nicht bis Ende September 1907 anerkannt sind – deren Invaliditätsleiden sich **verschlimmert** hat, haben umgehend bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich ihre Vorstellung beim Invalidenprüfungsgeschäft zu beantragen, da außerterminliche Untersuchungen der Invaliden nur in ganz **dringenden** Fällen stattfinden dürfen.

Bezirkskommando Thorn"

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 5. März 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermesserstände in Thorn und Mocker für das Vierteljahr Januar und März 1907 beginnt am

Montag, den 11. März cr.

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermessern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten.

Die Wassermesser-Ablesezettel, welche nicht abgegeben werden können, sind vom Bureau der Wasserwerks-Verwaltung Ratshaus 2 Treppen Zimmer 47 abzuholen.

Thorn, den 8. März 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der städtischen Behörden vom 9., 14., 23. und 28. Februar d. Js. sollen zur Deckung der für das Rechnungsjahr 1907/08 entstehenden Straßenreinigungskosten in Thorn gemäß Ortsstatut vom 3./14. November 1894 von den Anliegern der täglich gereinigten Straßen und Plätze 12 % und von den Anliegern der 2 mal wöchentlich gereinigten Straßen 8 % Zuschläge, zur Gebäudesteuer, d. h. in gleicher Höhe wie bisher, erhoben werden, und zwar gelten diese Zuschläge als „Beiträge im Sinne des § 9 des K. A. G.

Wir machen dies hiermit bekannt mit dem Bemerken, daß der Verteilungsplan nebst Kostennachweis in unserer Kämmerei-Nebenkasse (Steuerkasse) Rathaus 1 Treppe während der Dienststunden vom 8. März bis einschließlich 16. März d. Js. zur Einsicht offenliegen und daß Einwendungen gegen diesen Beschluß bis zum 16. April d. J. bei uns anzubringen sind.

Thorn, den 5. März 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Bei den fortlaufend stattfindenden Wassermesser-Kontrollen und den hierbei gleichzeitig vorgenommenen Revisionen der Haus-Wasserleitungen ist in mehreren Fällen festgestellt worden, daß in verschiedenen Grundstücken Veränderungen und Erweiterungen der Be- und Entwässerungsanlagen stattgefunden haben, für welche gemäß § 1 resp. 6 der Polizei-Verordnung für das Kanalisation- und Wasserwerk der Stadt Thorn die erforderliche Genehmigung weder nachgesucht noch erteilt worden ist.

Hierbei wurde auch wahrgenommen, daß Wassermesser herausgenommen und wieder eingebaut worden sind.

Unter Hinweis auf die vorerwähnten §§ der Polizei-Verordnung und auf die hierfür geltenden Strafbestimmungen machen wir darauf aufmerksam, daß nunmehr alle zu unserer Kenntnis gelangenden Uebertretungen obenerwähnter Vorschriften strafrechtlich verfolgt werden.

Thorn, den 7. März 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Gesellschaft

Sultan & Co. G. m. b. H.

hat ihre Auflösung und Liquidation beschlossen. Es werden die Gläubiger der Gesellschaft hiermit aufgefordert, sich bei derselben zwecks Tilgung ihre Forderungen zu melden.

Eugen Barnass,
Geschäftsführer-Liquidator.

Handelsschule zu Thorn.

Abteilung B der Gewerbeschule.

Am 9. April d. Js. wird ein neuer Kursus für Handelsschüler eröffnet. Anmeldungen sind **schleunigst** an die Direktion, durch welche Lehrpläne und Anmeldebogen kostenfrei bezogen werden können, zu richten. **Opderbecke,** Professor

Auszug

aus dem Verzeichnisse derjenigen, bei der Königl. Regierungs-Hauptkasse zu Marienwerder hinterlegten zinstragenden Geldmassen, bei welchen die Einstellung der Verzinsung im Laufe des Vierteljahres vom 1. April 1907 bis 30. Juni 1907 nach § 53 der Hinterlegungs-Ordnung bevorsteht.

Lfde. Nr.	Des Hinterlegers		Betrag des hinterlegten Geldes		Veranlassung der Hinterlegung und Bezeichnung der bezüglichen Rechtsangelegenheit	Bezeichnung der Behörde, bei welcher die Sache anhängig ist	Der Person, an welche der Betrag ausgezahlt werden soll		Des Spezial-Manuals		Bezeichnung der Masse	Tag der bevorstehenden Einstellung der Verzinsung
	Namen und Stand	Wohnort	M	Pf			Name und Stand	Wohnort	Band	Seite		
14	Hehse, Gerichtsvollzieher	Thorn	51	20	Behufs Abwendung einer Zwangsvollstreckung. In Sachen der Schiffseignerin Witwe Magdalene Dauer geb. Pokrifka in Thorn c./a. den Holzhändler Schmul Don aus Pultusk in Rußland auf Grund des Beschlusses des Kgl. Amtsgerichts zu Thorn vom 21. Mai 1897 – 6 G 37/97 – ausgeführten Zwansvollstreckung.	Amtsgericht Thorn	Nach gerichtlicher Entscheidung.	–	110	177	Arrestmasse Dauer-Don.	30. Juni 1907.

Vorstehendes Verzeichnis wird hiermit unter Bezugnahme auf die §§ 53 bis 55 und 57 der Hinterlegungsordnung vom 14. März 1897 (G.-S. S. 249) öffentlich bekannt gemacht.

Marienwerder, den 20. Februar 1897.

Königliche Regierung, Hinterlegungsstelle.

Bekanntmachung.

Wir haben für die Schutzbezirke Ollek und Barbarken einen Holztermin auf

Sonnabend, den 16. März d. Js.,

im Gasthause zu Barbarken angesetzt.

Die Versteigerung ist öffentlich, meistbietend gegen sofortige Barzahlung und beginnt um 9½ Uhr vormittags.

Es gelangen folgende Sortimente aus dem diesjährigen Einschlage zum Verkauf:

A. Nutzholz.

Schutzbezirk Barbarken. 46 Stück Eichenlangholz mit 4,27 fm, 5 Stück Birkenlangholz mit 1 fm, 115 Stück Kiefernstangen 1. Klasse, 280 Stück Kiefernstangen 2 Klasse, 240 Stück Kiefernstangen 3. Klasse.

Schutzbezirk Ollek. 65 Stück Kiefernlangholz mit 17,39 fm, 110 Stück Kiefernstangen 1. Klasse, 200 Stück Kiefernstangen 2. Klasse, 190 Stück Kiefernstangen 3. Klasse.

B. Brennholz.

Schutzbezirk Barbarken. 7 rm Eichen-Kloben, 3 rm Eichenspaltknüppel, 4 rm Eichenrundknüppel, 4 rm Birkenrundknüppel, 10 rm Kiefernkloben, 73 rm Kiefernrundknüppel, 203 rm Kiefernreisig 1. Klasse.

Schutzbezirk Ollek. 398 rm Kiefernkloben, 202 rm Kiefernspaltknüppel, 42 rm Kiefernrundknüppel, 340 rm Kiefernstubben, 62 rm Kiefernreiser 1. Klasse, 120 rm Kiefernreiser 2. Klasse.

Thorn, den 8. März 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem Kaufmann Herrn Rudolf Meyer in Podgorz haben wir eine Annahme- und Zahlstelle der Sparkasse des Kreises Thorn übertragen.

Herr Rudolf Meyer ist von uns ermächtigt, für die Sparkasse des Kreises Thorn Spareinlagen in Höhe bis zu 1500 Mark anzunehmen und Rückzahlungen auf Sparkassenbücher gemäß § 28 der Satzungen, jedenfalls baldmöglichst zu leisten.

Ueber die Annahme höherer Einlagen, über die Gewährung von Darlehn auf Hypothek mit und ohne Tilgung oder gegen Wechsel und gegen Unterpfand wird Herr Meyer bereitwilligst Auskunft erteilen.

Thorn, den 27. Februar 1907.

Der Vorstand der Sparkasse des Kreises Thorn

Meister, Landrat.

Bauschule zu Thorn

Abteilung A der Gewerbeschule.

Am 2. April d. Js. wird die **dritte Klasse** eröffnet. Anmeldungen sind **schleunigst** an die Direktion, durch welche Lehrpläne und Anmeldebogen kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

Opderbecke, Professor.

FÜR DIE FAMILIE

Nr. 62 1907.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Als die Schatten wichen

Familien-Roman von Reinhold Ortmann

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ist mir allerdings, als ob einmal etwas ähnliches geschehen wäre! Aber dies unbedeutende Vorkommnis ist doch nicht etwa Ihre Entdeckung?“

Die zitternde Stimme des Alten wurde noch unsicherer, als er antwortete: „In der Hauptsache allerdings, gnädiger Herr! Ich glaube nicht, daß es so unwichtig wäre, weil doch schließlich auch gegen mich —“

„Ach, das war etwas ganz anderes!“ fiel Dossenau schroff ein. „Aber erzählen Sie nur weiter; denn Sie sind wohl noch nicht ganz zu Ende!“

„Weil der Philipp Trautmann ein Mensch ist, dem man eine so schreckliche Tat schon zutrauen kann, und weil ich's nachträglich mit vielem Grübeln wieder aus meinem Gedächtnis heraufholte, da ich ihn nach seiner Entlassung noch mehrmals in der Nähe des Herrenhauses gesehen, wo er doch gar nichts zu suchen hatte, — aus allen diesen Gründen meinte ich, es würde gut sein, ihm ein wenig nachzuspüren. So habe ich's denn herausgebracht, daß er in Schwarzenstein ansässig ist, und daß ihn die ganze Gemeinde für einen schlechten, rohen und gewalttätigen Menschen hält, obwohl er doch längst in den Jahren ist, da sich das jähzornige Blut abgekühlt haben soll.“

„Und das ist alles?“ — „Alles, gnädiger Herr!“ — „Nun wohl, so sage ich Ihnen, Barlow: Sie haben Ihre Zeit und Ihre Mühe wieder einmal an ein Hirngespinst verschwendet! Was Sie da an vermeintlichen Verdachtsgründen gegen den Trautmann vorbringen, ist ein lustiges Phantasiegebäude, das vor der ersten nüchternen Prüfung zusammenbricht. Der Mann mag immerhin jähzornig und brutal sein, dafür, daß er noch zwei Jahre nach empfangener Kränkung einer solchen Tat fähig sein sollte, fehlt jeder vernünftige Anhalt. Und auch, wenn es sich damals anders verhielte, müßten Sie diese tolle Idee ein für allemal fahren lassen. Ich habe ganz bestimmte und triftige Ursachen für die Ueberzeugung, daß Philipp Trautmann mit jenem unglücklichen Ereignis — durchaus nichts zu schaffen hat! Genügt Ihnen diese Versicherung, um Sie von Ihrem Irrtum zu überzeugen?“

Obwohl seine Gedanken anfänglich mit ganz anderen Dingen beschäftigt gewesen waren, hatte die seltsame Art dieser Unterhaltung Wolfgang doch fast wider seinen Willen gefesselt, und er hatte schließlich keinen Blick mehr von dem Antlitz Barlows gewendet. Er war fast betroffen von der Wirkung, welche die letzten Worte Dossenaus in diesem Antlitz hervorbrachten. In starrem Entsetzen, mit weit aufgerissenen Augen und bebenden Lippen stand der Alte da, ein lebendig gewordenes Bild der tiefsten Niedergeschlagenheit und Entmutigung. Dann sank sein Haupt auf die Brust herab und ein krampfartiges Zittern lief über seine Gestalt.

„Wenn Sie es befehlen, gnädiger Herr, will ich nicht mehr daran denken,“ brachte er ganz tonlos hervor. „Verzeihen Sie's meiner Einfalt, aber ich glaubte diesmal meiner Sache so ganz gewiß zu sein!“

Es war unmöglich, diese gebrochene Gestalt anzusehen, ohne das innigste Mitleid mit ihr zu empfinden. Auch in Dossenau's Herzen schien trotz seiner äußeren Härte und Schroffheit ein ähnliches Gefühl die Herrschaft zu gewinnen, denn er legte seine Hand auf die Schulter des zusammengesunkenen Alten und sagte: „Können Sie denn nicht mir zu Liebe endlich einmal einen Strich unter das Vergangene machen, Barlow? Es sind nun beinahe dreißig Jahre in's Land gegangen, und Sie müßten in dieser langen Zeit doch zu der Erkenntnis gekommen sein, daß Ihr Suchen in alle Ewigkeit ein vergebliches bleiben wird. Aller menschlichen Voraussicht nach haben Sie nicht mehr gar zu lange zu leben, wollen Sie sich auch den kleinen Rest Ihres Daseins mit dieser unaufhörlichen Erinnerung an ein altes Unglück vergiften? — Geben Sie Ihren eigensinnigen Vorsatz auf und folgen Sie endlich dem Rate, den ich Ihnen schon vor vielen Jahren gegeben habe! Es gibt so viele hübschere Orte in der Welt, als diese düsteren Winkel hier: und alle die Gespenster, mit denen Sie sich selber ängstigen und quälen, werden verschwinden, wenn Sie erst einmal die Stätte nicht mehr sehen, an der das Unglück geschehen ist. Ich übernehme es, Ihnen einen guten, behaglichen Försterposten zu verschaffen, in einer Gegend, wo nie eine Menschenseele etwas von Ihrem Mißgeschick gehört hat. Da können Sie noch einmal Ihre alte Frische wieder gewinnnen und Ihren Lebensabend in Zufriedenheit und Ruhe verbringen. Daß nach Ihrem Tode für die Kleine gesorgt ist, wissen Sie ja! Schlagen Sie also ein!“

„Er streckte ihm seine Hand entgegen, und ehe er es verhindern konnte, hatte Barlow dieselbe ergriffen und an die Lippen gedrückt. „Sie sind mein Wohltäter, Herr Graf!“ stammelte er. „Schelten Sie mich schlecht und undankbar, wie ich es verdiene; — stoßen Sie mich von der Schwelle — aber — ich kann nicht annehmen, was Sie mir da bieten! In die Hand meines toten Weibes habe ich's geschworen, daß ich meinen letzten Atemzug daran setzen will, ihn zu finden und meinem Kinde einen ehrlichen Namen zu hinterlassen. Gott weiß es, daß ich nicht anders kann!“

Mit einer Geberde des Zornes wendete sich Dossenau ab und wie in tiefer Zerknirschung schlich der Alte hinaus.

Wolfgang hatte den Sinn der rätselhaften Unterhaltung, die da ohne Rücksicht auf seine Gegenwart geführt worden war, nur zum kleinsten Teil begriffen, aber die wahrhaft herzliche Anteilnahme, welche in Dossenau's Worten zum Ausdruck gekommen war mußte ihm als neuer Beweis dafür erscheinen, daß sich hinter den rauhen Sonderbarkeiten dieses Mannes ein weiches, warm empfindendes Gemüt verbarg. Er hätte ihm gerade jetzt gern ein freundliches Wort gesagt; aber er fürchtete, durch eine Anspielung auf das eben gehörte Gespräch den Schein einer indiskreten Neugierde zu erwecken. So war es Dossenau, der nach einer kleinen Weile das Schweigen brach.

„Diese unerquicklichen Auseinandersetzungen müssen Sie befremdet haben,“ sagte er in seinem gewöhnlichen Ton. „aber

es wird ganz gut sein, wenn Sie sich bei Zeiten darauf gefaßt machen, hier noch mehr von dieser Art zu erleben. Wir haben hier weniger Sonnenschein wie auf Schloß Walramsegg, aber das Klima ist trotzdem gesünder. Was den Alten anbetrifft, den Sie eben gesehen haben, so brauche ich Ihnen wohl nicht mehr zu sagen, daß er ein halber Narr ist. Er war viele Jahre Förster in meines Vaters Dienst, und er hatte vor beinahe drei Jahrzehnten das Unglück gehabt, unter dem falschen Verdacht, einen Mord begangen zu haben, sechs Monate lang in Untersuchungshaft zu schmachten. Er wurde dann wegen Mangels an Beweisen entlassen, aber er hat den Schlag niemals verwinden können, und es ist ihm zu einer fixen Idee geworden, auf eigene Faust nach dem wirklich Schuldigen zu suchen, und damit seine eigene Ehre wieder herzustellen. Man kann ihm deshalb nicht böse sein; aber er hat mir mit seinen einfältigen Entdeckungen schon Last und Plage genug gemacht. Er wohnt im Dorfe Dossenau, das hier unten am Berge liegt, und wo natürlich jedes Kind seine Geschichte kennt. Wie Sie selbst gehört haben, ist er nicht zu bewegen, diesen unbehaglichen Wohnort mit einem anderen zu vertauschen."

Vielleicht wären Dossenau's Mitteilungen noch ausführlicher geworden, wenn nicht in diesem Augenblicke der tölpelhafte Bediente mit der Meldung erschienen wäre, daß das Zimmer für den Herrn Doktor nunmehr in Ordnung sei. Es hatte fast das Aussehen, als ob dem Hausherrn diese Störung nicht unlieb sei, denn er brach seine Mitteilungen kurz ab und reichte seinem Gaste zum Abschied die Hand. „Versuchen Sie, wie sich's unter dem Dache von Altroppen wohnen läßt," sagte er. „Ich hoffe, wenn sich draußen erst die Wolken verzogen haben, wird's auch da auf ihrer Stirne etwas heller werden. Glauben Sie mir, Freund: ein leichtfertiges Weib ist nicht eine einzige geopferte Nachtruhe wert!"

7. Kapitel.

Die grauen Regenwolken behaupteten sich ebenso hartnäckig, wie Wolfgangs trübe und zerrissene Gemütsstimmung. Das Fremdenzimmer, das ihm auf Schloß Altroppen hergerichtet worden, war zwar weit und geräumig, aber so niedrig, daß dem Eintretenden notwendig ein Gefühl drückender Beklemmung kommen mußte. Die Einrichtung schien in aller Eile aus verschiedenen anderen Gemächern zusammengetragen zu sein, denn es waren kaum zwei Stücke da, welche zueinander paßten. Dabei war alles altmodisch steif und unbequem, wenn auch zum Teil aus sehr wertvollem Material. Die feuchtkalte Luft, welche sich in den unbewohnten Räumen alter Häuser leicht einzustellen pflegt, war durch das knisternde Ofenfeuer noch nicht verdrängt worden; dasselbe hatte ihr vielmehr einen unangenehmen, schwefligen Geruch beigemengt, welcher Wolfgang auf's neue Kopfschmerzen verursachte. Nachdem er eine kleine Weile auf und nieder gewandert war, löschte er die Kerzen aus und warf sich auf das Bett. Aber an Schlaf war nicht zu denken, denn zu der krankhaft gesteigerten Erregung seiner Nerven gesellte sich ein peinigendes Durcheinander der verschiedensten Geräusche, um ihm den Schlummer fern zu halten. Das stürmische regnerische Wetter, welches die Ankömmlinge vorhin empfangen hatte, mußte sich jetzt zu einem wahrhaften Orkan gesteigert haben, denn draußen gab es ein unaufhörliches Kreischen, Aechzen und Rauschen, die Fenster erzitterten klirrend unter dem wütenden Anprall der rasch aufeinander folgenden Windstöße, und zuweilen prasselten einzelne Schauer mit solchem Lärm dagegen, als wollten sie die Scheiben in tausend Trümmer zerbrechen. Nur eine feste Gesundheit und eine unerschütterte Seelenruhe hätte inmitten dieses wüsten Tobens erquickenden Schlaf finden können und beide Voraussetzungen trafen in dieser Nacht für Wolfgang nicht zu.

Wie die Gestalten eines wirren Traumes tauchten Ellinor, Mühldorfer und der Vicomte in seiner Erinnerung auf. Er mußte sich an die Stirn greifen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß er noch wirklich vollkommen wach sei, und daß alle diese häßlichen, beschämenden, schmerzlichen Dinge wahrhaftige Erlebnisse seien. Wort für Wort wiederholte er sich aus dem Gedächtnis den Abschiedsbrief Ellinors, wie er es während der endlosen Eisenbahnfahrt des heutigen Tages schon unzählige Male getan, und so wie ein Schwerkranker mit fieberischer Angst auf ein Mittel zu seiner Herstellung sinnt, so wühlte er in seinem Hirn nach der Entdeckung einer Möglichkeit, Ellinors Handlungsweise in einem für sie günstigen Lichte zu sehen. Es erschien ihm fast wie eine Linderung seiner Pein, wenn er sich minutenlang in den Glauben zu versetzen vermochte, daß nur sein eigenes Ungestum die vernichtende Katastrophe herbeigeführt habe und er stöhnte tief auf, wenn dann die grausame Erinnerung an Dossenaus Mitteilung von Ellinors Verlobung mit dem Vicomte alle diese künstlichen Selbstanklagen schonungslos wieder in nichts zusammenfallen ließ. Gegen Mitternacht endlich ließ die Heftigkeit des Sturmes ein wenig nach und in dem dumpfen Halbschlummer, welchem Wolfgang jetzt anheimfiel, erfüllte sich seine Phantasie mit allerlei anderen, unklaren und verworrenen Bildern. Er sah die zusammengesunkene Gestalt des weißhaarigen Alten, der nun schon dreißig Jahre lang unter dem furchtbaren Verdachte des Mordes seufzte, und der seit dreißig Jahren nach dem Urheber eines finsteren Verbrechens suchte, um seine Unschuld vor aller Welt zu beweisen und seinem Kinde einen ehrlichen Namen zu hinterlassen; die abenteuerlichsten Vorstellungen von der Art eines geheimnisvollen Verbrechens umgaukelten ihn, und dazwischen klang es ihm wie eine höhnische Frage ins Ohr: Was hast du mit alledem zu schaffen? Was tust du überhaupt in dieser unheimlichen Ruine, deren verwitterte Mauern in einer Sturmnacht, wie es die gegenwärtige ist, sehr wohl über deinem Haupte zusammenbrechen können? Und dann fuhr er wieder jäh empor, starrte nach dem schwachen, fahlen Lichtschimmer, der durch die niedrigen Fenster fiel und lauschte auf das Rauschen der Baumwipfel, das jetzt nur noch gedämpft zu ihm herauftönte.

So verging ihm die erste Nacht unter dem Dach des alten Schlosses.

Grau und nebelig lag die Berglandschaft vor ihm, als er am Morgen hinausschaute. Es mußte bei klarem Wetter eine weite Fernsicht sein, die sich von hier aus bot. Heute aber waren die Höhen von schmutziggrauen Kappen verhüllt und der dichte Hochwald rings um ihn schien schwarz wie ein riesiges Bartuch. Wie sollte er gerade hier den verlorenen Frieden seines Herzens jemals wiederfinden können!

Dossenau erwartete ihn in dem ebenerdigen Wohnzimmer, das außer den Schlafgemächern den einzigen benützbaren Raum des Hauses darzustellen schien. Er war nicht allein und Wolfgang blieb überrascht nach dem ersten Schritte ins Zimmer stehen, als er Dossenau in eifrigem Gespräche mit einer Dame sah. Sie hatte der Tür den Rücken zugewendet, sodaß er zunächst nur die Linien ihrer Gestalt und ihres Kopfes betrachten konnte. Schon auf den ersten Blick aber war es ihm nicht zweifelhaft, daß sie jung und anmutig sei. Ein einfaches dunkles Kleid, das allen modischen Aufputzes entbehrte, verriet in seinem schlichten Faltenfluß eine schlanke tadellose Gestalt von hohem und stolzem Wuchse.

(Fortsetzung folgt.)

Trauer.

Aus dem Holländischen von E. Otten.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Es kommen gewiß viele Karten?" fragte van Leeuwen, der nervös auf seinem Stuhl hin und her rutsche.

„Es sind jetzt 105, diese mitgerechnet," sagte Wim schnell, schwieg aber verlegen, als Felix ihn wütend ansah.

„105," wiederholte van Leeuwen, froh, daß er etwas zu sagen wußte. „105, das ist viel, ja, ja ihr seid auch so bekannt."

Der Witwer richtete sich ein wenig auf, hob den Kopf und sagte hüstelnd: „Ja, ich wußte es selbst nicht, bei solcher Gelegenheit merkt man erst, wie bekannt man ist."

„Wir haben Karten vom Bürgermeister bekommen und von den Richtern und vom Polizeiinspektor, Herrn Biedemann . . . Depeschen aus Paris . . . London . . . eine aus Berlin von dem Bankier Großfeld . . . ach ja . . . sie vergessen uns nicht . . ."

„Und so viel Blumen sind gekommen," sagte Wim jetzt schüchtern über den Tisch herüber.

„Ja, Kind, es wird deiner Mutter viel Ehre angetan," sagte der Papa, halb traurig, halb geschmeichelt.

„Diese allgemeine Teilnahme läßt einen doch den Verlust leichter tragen. Von Großfeld finde ich es ganz besonders aufmerksam."

Der Besucher tat so, als denke er über etwas Wichtiges nach. Daher wiederholte der Witwer noch einmal: „Doch sehr aufmerksam von Großfeld."

Es tat ihm gut, diesen großen Bankiersnamen noch einmal aussprechen zu können.

„Was nutzt einen denn schließlich all die Ehre?“ sagte van Leeuwen endlich. . . .

„Ja, bei solchem Verlust,“ stöhnte der Witwer. — „Ja, das kannst du wirklich sagen, und für die armen Kinder . . . ach die armen Kinder . . . aber, du mußt stark sein, wegen der Kleinen . . .“

Der Besucher erhob sich und sah sich im Zimmer um.

Plötzlich fragte Wim: „Papa, darf ich aufbleiben, um meinen neuen Anzug zu sehen?“

„Sst,“ ermahnte Nelly. — „Ach bitte, Papa!“ bat der Junge noch einmal. — Van Leeuwen strich ihm über das hellblonde Haar und sagte gutmütig: „Gewiß, mein Junge, denk du nur an deinen Anzug.“

Indem er es vermied jemanden anzusehen, fuhr er fort: „Uebrigens, der Großfeld . . . du weißt es vielleicht schon . . . der Großfeld steht dicht vor der Pleite.“

„Das sagt er jetzt mit Absicht,“ dachte der Vater.

„Durch die Mexikaner . . . von 104 auf 70 . . . die Amerikaner sind auch so plötzlich gefallen. Wo man hinsieht, überall Elend . . . du hast ja wohl keine davon?“

„Nein . . . nein . . . der Kopf steht mir nicht nach Geschäften in den letzten Tagen . . . von 104 auf 70? . . . unmöglich! . . . Wim, laß Herrn von Leeuwen Rock los, Klaartje, still sitzen, und du auch, Betsy!“

„Ja Papa,“ flüsterte das jüngste Mädchen. Sie sah an Papas Augen, daß er böse war.

„Darf ich jetzt einen Augenblick hereingehen?“ fragte der Besucher leise.

„Maurits, begleite du Herrn von Leeuwen mal hinauf.“ „Ja Papa!“ — Gerade kam das Mädchen mit einer Cycas, einer langen Palme mit viel Rosen unter Crèpe.

Als die Männer und das Mädchen gegangen waren, sagte der Papa wütend: „Zu Bett, Wim, und ihr auch Klaartje und Betsy. Dürft ihr mitsprechen, wenn große Menschen da sind? Nelly bring die Kinder zu Bett.“

Die Kinder gingen mit langsamen Schritten; an der Tür zögerten sie noch eine Weile. „Es ist noch so früh,“ klagte der Junge.

„Willst du deinem Vater etwa Kummer bereiten? Rasch vorwärts jetzt, sagt Papa gute Nacht!“

„Gute Nacht, Papa.“ — „Gute Nacht, Kinder. Schlaft gut. Und still sein, hört ihr?“ — „Ja, Papa.“ — Sie gingen auf den Zehen zum Zimmer hinaus.

Der Witwer blieb allein zurück; hin und wieder schüttelte er den Kopf.

„Wie war es doch noch? . . . von 104 auf 70 . . . und seine Frau tot . . . es kam auch alles Unglück zugleich . . .

Er dachte über allerhand Dinge nach, in wüstem Durcheinander.

Er hatte schon seit zwei Tagen keine Zeitung mehr in der Hand gehabt; nichts wußte er.

Der plötzliche Tod seiner Frau hatte ihn sehr mitgenommen. Aber trotz seines Kummers war ihm doch die Angst vor einem Krach an der Börse geblieben.

Er hatte schon mehrmals die Absicht gehabt, Freunde, die zum Kondolieren kamen, zu fragen, wie es denn eigentlich an der Börse aussähe, aber er fürchtete, daß sie an der Aufrichtigkeit seiner Trauer zweifeln könnten, und hatte deshalb geschwiegen.

Seiner Trauer? . . . Trauer? . . . Trauer? . . .

Er dachte an das Wort, bis es ihm ein Rätsel ward. Kummer? War dies denn Kummer? Hätte er denn noch dasitzen können und rechnen, wenn er wirklich Kummer gehabt hätte? Und war dies denn kein Kummer? Er hätte wohl hinauslaufen mögen auf die Straße, fort aus dem beängstigenden Zimmer, wo ihn alle anstarrten, als wollten sie ergründen, was er dachte und ob er wirklich . . . Kummer habe?!!

Es schien ihm, als ob seine Frau schon viel länger als zwei Tage tot sei. Zwei Tage! Wieviel Menschen waren dagewesen! Sie hatten ihm allerhand gesagt, um ihn zu trösten. Einer hatte ihm von einer Operation gesprochen, — eine häßliche schmutzige Geschichte — und er hätte ihm am liebsten zugeschrieen: „Seien Sie doch still, gehen Sie doch fort, das interessiert mich ja alles nicht.“

Ein anderer benahm sich so komisch, daß sie alle lachen mußten. „Das sind die Nerven,“ sagten seine Kinder.

Alle hatten ihre Tränen in Bereitschaft, sie weinten alle, sobald sie ihm die Hand drückten. Nur er saß trockenen Auges da und konnte rechnen! . . . rechnen! . . . rechnen! . .

Er sagte das Wort so laut, daß Johanna, die mit einer kleinen Schere an ihren rosigen Nägeln herumfeilte, ihn erstaunt ansah.

Er erschrack und fuhr sie an: „Lach doch nicht so dumm!“

Felix stand am Fenster und blickte durch eine Spalte des herabgelassenen Vorhanges auf die Straße hinaus. An was der nun wohl dachte, auch an nichts, vielleicht an nichts und an alles! Oder war nur er so herzlos, daß er nicht weinen konnte und immerfort nur an den Stand der Börse dachte, an die Hausse und die Baisse? . . . an die Zukunft, nicht aber an die Tote, die dort oben lag?! Er war wütend über sich selber, daß er auch jetzt an nichts anderes denken konnte, als an Geschäfte. War er denn so eigentümlich, so ganz anders als die andern? Hatte er denn seine Frau so wenig geliebt? . . . Sie hatten sich wohl manchmal gezankt, aber wer tat denn das nicht? Und immer über Geld, weil sie so verschwenderisch war und viel zu viel ausgab für Toiletten und Kleinigkeiten, und auch für den Haushalt . . . Die Kinder verwöhnte sie. In der vergangenen Woche erst hatten sie Differenzen darüber gehabt, da hatte sie ihm gesagt, daß er herzlos sei. Was sagte sie doch gleich? — Er hörte wieder ihre Stimme schrill und heftig, wollte nicht hören und hörte doch: Du bist ein herzloser Mensch . . .“

Das hatte sie gesagt! . . . ja genau so! . . .

Warum konnte er jetzt nicht an etwas Freundlicheres denken? Er wollte es und konnte es doch nicht.

Die Augen zukneifend, die Augenlider fest aufeinander gepreßt, versuchte er sie sich vorzustellen, wie sie in ihren freundlichen Augenblicken war. Er ging nicht.

Sie war auch sehr selten freundlich zu ihm gewesen; hin und wieder mal . . . aber nicht echt . . . nicht ehrlich . . . nur wenn sie Geld brauchte.

Jetzt lag sie regungslos dort oben, die Hände gefaltet, das Haar straff zurückgekämmt, mitten zwischen den Blumen, — „nicht schön . . . nein . . . häßlich.

Sie war nicht schön gewesen . . . Sie war nie schön gewesen, . . . früher . . . ganz früher mal . . . nein damals . . . eigentlich auch nicht . . .

Er sah sie deutlich vor sich, so wie sie war . . . dick mit einem hochroten Gesicht, robust gebaut, mit einer häßlichen Figur, die Beine ein wenig zu kurz für den Oberkörper . . . häßlich!

Daß es ihm jetzt auch garnicht gelingen wollte, an etwas Schönes zu denken! Er stöhnte, und wieder sah er Felix an, der noch immer am Fenster stand.

Und wieder dachte er voller Schrecken an das, was ihm van Leeuwen gesagt: Großfeld vor der Pleite, die Mexikaner von 104 auf 70, die Yankies plötzlich gefallen. Das würde ihn 20 000 Gulden kosten!

Einen Augenblick dachte er daran, nach der Zeitung zu fragen, wagte es aber nicht der Kinder wegen; was würden die wohl denken?

Daß er auch nicht trauern konnte! . . . Nicht echt und aufrichtig . . . Er wollte an nichts anderes denken als an seinen Kummer. Aber wieder begann er zu rechnen: von 104 auf 70 . . . ein Schlag . . . 20 000 Gulden . . .

Er wollte aber doch mal nach der Zeitung fragen, . . . um die Traueranzeige zu lesen . . . und dann wollte er gleichzeitig einen Blick auf seine Papiere werfen.

„Laß dir mal das Abendblatt geben,“ sagte er endlich mit trüber Stimme. Felix fragte erstaunt: „Das Abendblatt?“

„Ja, wegen der Anzeige . . .“ Er seufzte. — Als er die Zeitung bekam, nahm er sie absichtlich ungeschickt und verkehrt in die Hand.

Amerika . . . las er . . . Steels . . . Topekas . . . Baltimore . . . Ohio . . . Pennsylvanien . . . Da standen seine Anteile: Mexikaner . . . 70 . . .

Rasch entfaltete er das Blatt und las mit klagender Stimme „Heute verstarb zu meinem tiefsten Leidwesen, meine innig geliebte Gattin . . .“

Die Tür wurde geöffnet und van Leeuwen trat ein: „Gerade, als ob sie schliefe,“ sagte er leise.

„Ja,“ sagte der Witwer . . . Dann war es wieder ganz still. „Für die Kinder ist es entsetzlich,“ sagte van Leeuwen dann wieder.

„. . . ja . . . es ist furchtbar . . . ach Gott ja . . . ich werde es niemals überwinden.“



Napoleons Aberglauben.

Napoleon I. hatte eine besondere Vorliebe für den 14. eines jeden Monats. Er sah ihn als einen Glückstag an, weil ihm am 14. öfter in seinem häuslichen und in seinem öffentlichen Leben Günstiges begegnet. So war am 14. Oktober 1805 die Schlacht bei Ulm, am 14. Oktober 1806 die Schlacht bei Jena, am 14. Juni 1800 die Schlacht bei Marengo, am 14. Juni 1807 die Schlacht bei Friedland. Unangenehm war ihm die Zahl 18, insbesondere der 18. Monatstag. Am 18. Oktober 1813 war die Schlacht bei Leipzig, am 18. Juni 1815 die Schlacht bei Waterloo. Am 18. Oktober endlich verdrängte ihn Ludwig XVIII. vom Thron. Unter dem Buchstaben war dem abergläubischen Napoleon der Buchstabe M der liebste. Er spielt in des großen Mannes Leben eine bedeutende Rolle. Sechs seiner Marschälle, denen er sehr gewogen war, fingen ihre Namen mit M an: Murat, Moncey, Massena, Mortier, Macdonald, Marmont. Ebenso schrieben sich 28 seiner Divisionsgenerale mit M. Seine erste Schlacht war bei Montenotte, seine letze bei Mont St. Jean. Außerdem gewann er die Schlachten bei Millesimo, Mondovi, Marengo, an der Moskowa, bei Montmirail und Montereau. Mailand war die erste, Moskau die letzte feindliche Hauptstadt, die er als Triumphator betrat. In Mailand zog er siegreich ein. Malmaison war sein Lieblingsaufenthalt, sein letztes Asyl in Frankreich.

Das letzte Glas Wein.

Carl XII., König von Schweden, war der tapferste, aber auch der sonderbarste Monarch. Er wurde zu Stockholm am 27. Juni 1682 geboren und fiel durch Meuchelmord in den Laufgräben von Friedrichshall am 30. November 1718. Seit seiner Knabenzeit war Alexander der Große sein Vorbild. Des Macedoniers Ruhm war das Ziel seines Strebens, seiner Sehnsucht. Als Knabe von neun Jahren hatte er bei einem Hoffeste zu viel Wein genossen und war seiner Mutter in diesem Zustande unehrerbietig begegnet. Die Mutter aber war über diesen Mangel an kindlicher Pietät sehr betrübt. Der Sohn noch mehr. Schwermütig verblieb die Königin am nächsten Tage in ihrem Zimmer. Carl ließ sich ein Glas Wein bringen und ging zur Königin. Er sprach: „Ich habe vernommen, daß ich jüngst in der Trunkenheit die Ehrfurcht vergaß, die ich Ew. Majestät schuldig bin. Ich komme nun, um von Ihnen Verzeihung zu erbitten, und damit ich nie wieder in diesen Fehler falle, so trinke ich dies letzte Glas Wein auf Ihr Wohl." — Es war dies das letzte Glas Wein, was Carl in seinem Leben getrunken.

Das Reich des Wissens

Freigebige Milliardäre.

Die Freigebigkeit amerikanischer Milliardäre für die Wissenschaft ist längst bekannt. Rockefeller hat seinem Schoßkind, der Universität von Chicago, die Kleinigkeit von 12 Millionen Mark als Neujahrsgabe gestiftet, und zwar 10 800 000 Mark für ihre Finanzierung im allgemeinen und 870 000 Mark für laufende Ausgaben und besondere Zwecke, zu denen auch die Erhöhung der Professorengehälter gehört, ferner die Anlage neuer Gewächshäuser für den botanischen Garten. Die Gaben Rockefellers für diese Hochschule haben im ganzen schon eine Summe von mehr als 80 Millionen Mark erreicht. Andrew Carnegie macht diesmal etwas in Politik, indem er 3 Millionen Mark für die Errichtung eines besonderen Gebäudes spendet, das vom Bureau der amerikanischen Republiken benutzt werden soll. Ferner hat Carnegie dem Lafayette-Kollege 200 000 Mark für einen Unterrichtskursus in der Mechanik geschenkt und eine weitere Summe von gleicher Höhe versprochen, wenn von anderer Seite der Betrag von 2 Millionen Mark gezeichnet worden sein wird, den man für das 75jährige Jubiläum der Anstalt beschaffen will. Der Erfolg derartiger Geldsammlungen für die Hochschulen kennzeichnet ganz besonders die Munificenz der reichen Leute in Amerika für Wissenschaft und Unterrichtswesen. Fast niemals schlägt ein solcher Appell an die Freigebigkeit fehl, und auch von der genannten Summe für das Lafayette-Kollege ist jetzt schon weit über die Hälfte gesichert. Carnegie gab endlich weitere 200 000 Mark für das Bates-Kollege unter der Bedingung, daß andere Freunde der Anstalt eine Summe von 400 000 Mark zeichnen würden.

Ein Luftschiff von 1748

In der Handschriftensammlung der Königlichen Bibliothek in Berlin befindet sich das Werk eines Theologen aus dem 18. Jahrhundert, das er bescheidenerweise „Physica sacra" nennt. In dieser „heiligen Physik" findet sich nun auch die Abbildung eines Luftschiffes, die sich über alle Maßen kindlich ausnimmt. Sie zeigt ein richtiges kleines Boot mit Mast, Segel und Wimpel, vorn mit einem Bug und hinten am Stern mit einer kleinen Flaggenstange, auf der gleichfalls ein kleiner Wimpel und ein undefinierbares wappenähnliches Etwas sitzt. In dem Schiff selbst hockt der Luftschiffer, der durch einen einfachen Hebelmechanismus zwei riesige Flügelpaare bewegt, die zu beiden Seiten an den Flanken des Boots angebracht sind. Unter dem Schiff kullern einige Kügelchen als Wolken umher. Das Reizendste aber ist die Verzierung in einer Ecke des Blatts, wo eine Frau zu dem so herrlich über die Wolken hinsegelnden Luftschiff aufblickt und gleichzeitig in ein Buch die Worte schreibt: „Siehe, ist es doch noch möglich geworden!" Man tut wohl dem Autor eine zu große Ehre an, wenn man diese Zeichnung überhaupt als einen Vorschlag zu einem dynamischen Fliegen bezeichnet, da jede Andeutung dafür fehlt, wie dies Luftschiff schwebend gemacht und gehalten werden sollte.

Poesie-Album

Die Verräter.

Und willst du mir's nicht sagen,
Daß du mich liebst so sehr,
Ich seh's an deinen Augen,
Die lügen nimmermehr.

Sie sind's, die mir verraten,
Was mich so glücklich macht;
D'rum willst du's nicht gestehen,
So schließe sie nur sacht!

Die praktische Hausfrau

Möbelpolitur mit Milch. Feine Holzarten, wie Kirsch-, Pflaumen-, Nuß-, Aepfel- und Birnholz, sowie die festen ausländischen Hölzer werden am einfachsten durch Milch poliert. — Nachdem die Möbel vom Schmutze und Staube gereinigt sind, nimmt man Milch, so frisch als möglich, da dann die fetten Teile sich noch nicht abgesondert haben, und streicht sie auf das Holz, worauf man mit einem wollenen Lappen so lange reibt, bis alle Feuchtigkeit verschwunden ist. Dieses wird mehrere Male wiederholt. — Die Milch hat vor dem Oele den Vorzug, daß sich der Schmutz nicht so leicht an die Geräte hängt, daß sie keinen unangenehmen Geruch verbreitet, und daß die Geräte gleich wieder gebraucht werden können. Bei neuen Geräten wird das Einreiben anfangs wöchentlich wiederholt.

Witz und Humor.

In der musikalischen Soiree. Kapellmeister (zu einem Kritiker): „Lieber Freund, jetzt ist's Zeit, daß wir uns aus dem Staube machen; die Tochter des Hauses wird sogleich ein Lied zum besten — haben!"

Unbewußte Selbstkritik. Gattin: „Männchen den Knopf an der Weste hat der Schneider aber sehr schlecht aufgesetzt. Jetzt nähe ich ihn schon zum fünften Male an.

Richter: „Sie sagen: Schlechte Gesellschaft ist schuld, daß Sie hier sind?" — Gauner: „Jawoll, Herr Jerichtshof — zwee Polizisten und een Sergeant."

Des Vaters Sorge. A.: „Und Sie sagen, daß Fräulein Bläßlich endlich verlobt ist?" — B.: „So habe ich gehört." — A.: „Und wer ist der Glückliche?" — B.: „Ihr Vater, sagt man mir."